Bürger-Zeitung

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Unabhängiges Organ für alle Stände.

Sonntags-Gratisbeilage: „Illustrirte Familien-Zeitung"

Erscheint täglich Abends mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und hohen Feiertagen (Samstags erscheint ein Doppel-Blatt) und kostet mit der Sonntags-Gratis-Beilage „Illustrirte Familien-Zeitung" monatlich 50 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 1,90 inkl. Bestellgebühr.

Verantw. Redakteur: Gottfr. Stoffers in Düsseldorf.

Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1801.

Haupt-Expedition: Klosterstraße 29. Fernsprech-Anschluß Nr. 225. Anzeigenpreis: Die 7gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Reklamen sowie Beilagen nach Uebereinkunft.

Druck und Verlag von Bleifuß & Co. in Düsseldorf.

Nr. 120. Sonntag den 24. Mai. 1896.

Die heutige Nr. besteht aus 8 Seiten und der Gratisbeilage Illustrirtes Sonntagsblatt Nr. 21.

Des Pfingstfestes wegen erscheint die nächste Nummer dieser Zeitung Dinstag.

Die Kaiserkrönung in Moskau.

In der alten Hauptstadt des russischen Reiches, dem „heiligen" Moskau, spielt sich in diesen Tagen das prunkvolle Schauspiel der Krönung und Salbung des russischen Kaiserpaares ab. Vertreter der zahlreichen abhängigen Völkerschaften des weiten Reiches und der übrigen Staaten der Welt haben sich dort Rendez-vous gegeben, um das russische Selbstherrscher-Paar in seinem ganzen äußeren Glanze zu schauen und zur Erhöhung desselben beizutragen. Ungeheure Summen wird das höfische Gepränge verschlingen, Summen, zu denen die übrigen Völker ein mehr oder minder großes Scherflein freiwillig beizutragen haben. Auch für die Vertretung Deutschlands hat der dem Reichstag eben zugegangene Nachtragsetat einen ansehnlichen Posten vorgesehen, ungefähr den zehnten Theil dessen, was der größte deutsche Bundesstaat in seinem Lehrerbesoldungsgesetz zur Erhöhung der dürftigen Lehrergehälter ausbringen zu können erklärte. Gewiß, große Staaten haben Repräsentationspflichten, die sie nicht umgehen können, aber auf den steuerzahlenden Bürger macht es doch einen recht sonderbaren Eindruck, wenn er sieht, wie freigebig die Regierungen sein können, wenn es sich um solche monarchische Festlichkeiten handelt, während sie des Knauserns kein Ende wissen, wenn Kulturaufgaben und Forderungen des allgemeinen Volkswohls in Frage stehen.

So prunkvoll aber das Schauspiel oder vielmehr die große Reihe von Schauspielen auch sein mag, die sich in den nächsten Tagen in Moskau abspielen werden, so werden sie doch das Auge des Tieferblickenden nicht täuschen über die Unsumme von Elend und Grauen, das sich unter ihnen verbirgt. Ungezählte Millionen russischer Unterthanen leben in grauenvollen sozialen, in schmachvollen politischen Verhältnissen, zahlreiche Tausende schmachten in den Gefängnissen und Bergwerken Sibiriens um ihrer politischen Ueberzeugung willen, ja schon auf den bloße Verdacht, auf die bloße politische Anrüchigkeit hin. Wird für diese ungezählten Tausende und Millionen das neue Regiment, das mit der Krönung sozusagen offiziell sein Werk antritt, eine Linderung ihres Elends, ihrer Schmach bringen? Werden politische und soziale Reformen zu erwarten sein? Diese Hauptfrage muß nach allem, was man vernehmen konnte, verneint werden. Die Voraussetzung jeder politisch-sozialen Reform, die den Namen einer solchen wirklich verdient, ist die Beseitigung des Selbstherrscherthums als alles beherrschendes Prinzip, die Heranziehung des Volkes zu der Staatsverwaltung in einem, dem Grade seiner Kultur entsprechenden Maße. Unleugbar ist dieser Kulturstand in Folge des Selbstherrscherthums im Durchschnitt der Bevölkerung Rußlands noch recht niedrig, aber es fehlt doch auch nicht an zahlreichen gebildeten Elementen, die die Vorbedingungen einer Mitbethätigung an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten erfüllen und daher von einem lebhaften Eifer für politische und soziale Reform durchglüht, nicht minder aber auch von der Schmach der gegenwärtigen Zustände durchdrungen sind. Gerade nach dem Regierungsantritt des neuen Zaren haben diese Kreise von ihrem Dasein und ihren Wünschen in zahlreichen Veröffentlichungen verschiedener Art Kunde gegeben, aber die Antwort, die ihnen zu Theil geworden, kann ihnen nur die traurige Gewißheit geben, daß sie von dem neuen Herrscher freiwillige Reformgaben niemals erwarten können, daß sie, was sie gewinnen wollen, ihm in zäher und kluger Ausdauer abzwingen müssen. Vollkommen kennzeichnend für die Sinnesart des neuen Herrschers nach dieser Richtung hin ist die Antwort, die er bald nach seinem Regierungsantritt einer großen Abordnung von Städte-, Kreis- usw. Vertretungen gab, die ihm schüchterne Wünsche nach einer Mitwirkungen der Unterthanen an den Staatsangelegenheiten vorgetragen hatten. Der jugendliche Herrscher erklärte dies für „unsinnige Träume", an deren Erfüllung nicht zu denken sei und bekannte sich feierlich zum starren Selbstherrscherthum, wie es sein Vater aufgefaßt und vertreten habe. Damit war alle Hoffnung auf ein freiwilliges Sich-Anbequemen an die fortschreitende Entwicklung Seitens des Zaren gründlich abgeschnitten und nur die Losung „Kampf" übrig gelassen. Diese Losung ist denn auch in dem „Offenen Briefe an den Zaren", der im vorigen Jahre in vielen Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet worden ist und gewaltiges Aufsehen erregt hat, ausgegeben worden. In welcher Art dieser Kampf zu führen sei, darüber weiß man vorläufig nichts und Niemand kann darüber etwas voraussagen. Aber einen schweren Kampf wird der neue Zar zu führen haben und alles Gepränge der Moskauer Feierlichkeiten wird ihn, wenn er nicht vollends verblendet ist, nicht darüber täuschen können, daß der Ausgang dieses Kampfes nicht sein Sieg, nicht der Triumph des Selbstherrscherthums ist. Gegen den Fortschritt des Menschengeistes ist auch das mächtigste Selbstherrscherthum auf die Dauer einfach ohnmächtig.

Neues zur Richtersperre.

Als der Justizminister vor einigen Wochen im Abgeordnetenhause den Gesetzentwurf begründete, durch den es in das Belieben der Regierung gestellt werden soll, ihr ungeeignet erscheinende Assessoren vom Richteramt auszuschließen, da führte er unter anderem an, daß der Entwurf das Mittel biete, Leute vom Richteramt fernzuhalten, denen es an Takt und „Unabhängigkeit gegenüber ihrer Umgebung" fehle. Es war nicht ganz klar, welche Art von „Unabhängigkeit" er meinte, und der Minister vermied es kluger Weise, hierüber die nöthige Erklärung zu geben. Darüber hat nun der Kammerpräsident Drenckmann im Herrenhause Aufklärung in einer Weise verschafft, daß ihm die Gegner der Vorlage zu Dank verpflichtet sind. Es würde nicht der Mühe werth sein, auf die oberflächlichen Ansichten des Kronsyndikus Drenckmann zurückzukommen, wenn sich in ihnen nicht die jetzt in maßgebenden juristischen Kreisen herrschenden Anschauungen wiederspiegelten und diese Anschauungen nicht genauer erkennen ließen, nach welchen Gesichtspunkten man die Auswahl der Richter treffen will.

Herr Drenckmann stellt in seiner Rede an die Spitze, daß die Auswahl zu vollziehen ist „nicht nur nach den Gesichtspunkten der Intelligenz und der Moralität, sondern auch nach der durch die gesellschaftliche Stellung der Richter gebotenen Rücksicht." Das gesellschaftliche Ansehen des Richters sei zur Zeit im Sinken begriffen.

Es sind in letzter Zeit gegen die Richter schwere Bedenken laut geworden, aber sie betrafen die Tüchtigkeit und Befähigung in ihrem Beruf; daß ihre gesellschaftliche Stellung gesunken sei, hat man nicht gehört. Jetzt, da die Justizverwaltung das fragliche Gesetz durchsetzen will, entdeckt sie plötzlich diesen neuen Mangel, der das Publikum herzlich wenig interessirt und auch den Staat in letzter Linie beschäftigen sollte.

Drenckman sagt weiter:

„Der Grund für diese besorgliche Erscheinung ist zunächst der, daß die Söhne der besten Familien dem Richterstande den Rücken kehren. Sie finden ja zunächst nur Aussicht auf Verwendung in abgelegenen, verkehrsentfernten, jedes Komforts entbehrenden Orten; nur sehr schwierig und sehr spät wird ein Theil von ihnen zu Oberlandesgerichtsräthen mit einem wenig auskömmlichen Gehalt befördert, die meisten bleiben zeitlebens Amts- oder Landrichter, nur die Hälfte erhält im Laufe der Zeit den Rang eines Rathes 4. Klasse. Ist es da ein Wunder, wenn die jungen Leute aus den besten Familien eine bessere und glänzendere Stellung erstreben durch Uebergang zu einer anderen Verwaltung? Die Folge ist, daß der Richterstand sich auch aus minderwerthigen Elementen mitrekrutirt."

Der Kronsyndikus verschweigt, was er unter den „besten Familien" versteht. Aber es geht aus dem folgenden hervor: Es sind diejenigen Elemente, denen es ein wahrer Greuel ist, eine Zeit lang an einem „jedes Komforts entbehrenden Orte" leben zu müssen. Leute, die auf den Beruf eines Richters deshalb verzichten, weil dieser Beruf sie vielleicht auf einige Jährchen den Vergnügungen der Großstadt und ihren gewohnten Gesellschaftsimpelrien entziehen würde, von diesen hofft man, daß sie das gesunkene Ansehen der Justiz heben werden. Das ist eine Ansicht, die man vielleicht einem Lieutenant zutrauen kann; aber es ist tiefbedauerlich und kennzeichnend für die Einsicht der jetzt herrschenden juristischen Kreise, daß ein Jurist in solch' hoher Stellung nicht mehr Verständniß für seinen Be[ruf] besitzt.

Herr Drenckmann will diese „besten Familien" du[rch] Bevorzugung ihrer Sprossen dem Richterstande zuführ[en]. Wohlgemerkt! die Familien sollen maßgebend sein, ni[cht] allein die Persönlichkeit des Gerichtsassessors. Aber [die] „Familie" sitzt bekanntlich nicht zu Gericht, sondern [die] individuelle Persönlichkeit. Intelligenz und Moralität, [so] führt Herr Drenckmann aus, dürften aber für die [Er]nennung zum Richter nicht allein entscheiden, hinzukomm[en] müsse u. A. die durch die gesellschaftliche Stellung [des] Richters gebotene „Sicherheit des Auftretens". Das [ist] offenbar eine Umschreibung für das jetzt so hoch gepriese[ne] Erforderniß der „Schneidigkeit". Ausschließen w[ill] Herr Drenckmann ferner diejenigen, welche sich von Kreise[n] in die sie gehören, abschließen und den Verkehr in Kreis[en] suchen, die dem Referendar und Assessor nicht ebenbürt[ig] sind oder „den eminenten Einfluß, den der Richter in klein[en] Orten hat, in einer für den Staat nicht angemessenen Wei[se] verwerthen". Wie soll denn ein Richter in kleinen Orte[n] seinen Einfluß für den Staat anders verwerthen als dur[ch] gerechte Urtheile und prompte Justiz?

Ueberaus charakteristisch ist in der Rede des Herr[n] Drenckmann noch folgender Satz:

„Ich bin nicht der Ansicht, daß bei Annahme des G[esetzes] bestimmte Gesellschaftsklassen vom Richterberufe gan[z] ausgeschlossen werden sollen. Ich für meine Person w[ill] auch nicht eine Konfession grundsätzlich ausschließen."

Also „ganz und grundsätzlich" sollen bestimmte Gesel[l]schaftsklassen und Konfessionen nicht ausgeschlossen werde[n]. Das erinnert an den Konzessions-Schulze im Offizierkorp[s]. Es giebt gewisse Regimenter, welche sich gegen Offiziere m[it] bürgerlichem Namen nach Möglichkeit abschließen, dab[ei] aber sich doch für verpflichtet halten, einen einzelnen bürger[lichen] Offizier, den sog. Konzessions-Schulze, zuzulassen.

Politische Uebersicht.

Düsseldorf, 23. Mai.

Deutsches Reich.

Der Sturm auf die Sozialpolitik. Heute antwortet Herr Bueck auf die bemerkenswerthe Erklärung des Herrn v. Rottenburg, die wir im heutigen zweiten Blatt wiedergegeben haben. Auch er versucht es nicht, das Material zu entkräften, das Herr v. Rottenburg zu Gunsten der Verkürzung der Arbeitszeit zusammengestellt hat, er drückt sich um die Thatsachen herum. Es kommt ihm auch nicht darauf an, seine Unkenntniß selbst zu erweisen. So schreibt er:

„Wenn Herr Dr. v. Rottenburg beispielsweise auf England verweist, so darf nicht übersehen werden, daß die größten Erfolge der auf Kürzung der Arbeitszeit gerichteten Bestrebungen dort wesentlich in der Zeit erreicht wurden, als England mit seinen Erzeugnissen den Weltmarkt beherrschte und die Preise diktirte. Ob heute die englischen Arbeitgeber, hart bedrängt von dem Welt-

Was giebt es Neues in Düsseldorf?

In Nr. 65 der Bürger-Zeitung hatte ich in dem Artikel „Was giebt es Neues in Düsseldorf?" den Fall einer Wittwe erzählt, der man ihren Sohn, ihre einzige Stütze, zum Militär ausgehoben hatte. Dabei hatte ich mitgetheilt, daß der Herr Beigeordnete Greve derjenige Beamte gewesen sei, der als Civilvorsitzender der Ersatzkommission die Interessen der Frau dem Militarismus preisgegeben. Ich habe mich inzwischen aus den Akten belehrt, daß ich die Sache falsch berichtet habe. Das Gesuch um Zurückstellung des betreffenden jungen Mannes ist 1894 von dem damaligen Beigeordneten Herrn Hoette und das erneute Gesuch 1895 von Herrn Beigeordneten Marx zurückgewiesen worden, weil sie den andern Sohn der Wittwe, von dem ich zutreffend berichtete, daß er verheirathet und bei knappem Einkommen zwei Kinder zu ernähren habe, für verpflichtet halten, die Mutter zu unterhalten. Die Ober-Ersatzkommission verwarf ebenso das Gesuch; und hob den Sohn der Wittwe zum Militär aus. Im Jahre 1895, als derselbe in sein Regiment eingestellt war, beantragte die Mutter abermals seine Entlassung. Auch dieser Antrag wurde von der Ersatzbehörde dritter und letzter Instanz, dem Oberpräsidenten und dem Generalkommando des betreffenden Armeekorps, zurückgewiesen.

Aus alledem erhellt, daß der Herr Beigeordnete Greve mit der ganzen Sache außerordentlich wenig zu thun gehabt hat. Nachdem die Entscheidung der letzten Instanz ergangen war, konnte er auf die stets erneuten Anträge der Frau allerdings kaum mehr thun, als jene knappen Bescheide erlassen, über die ich mich damals so erboste. Leider hatte man, als man mir die Sache vortrug, mich darüber vollständig im Unklaren gelassen, daß die Amtsvorgänger des Herrn Beigeordneten Greve von vornherein mit der Sache befaßt gewesen sind und daß eine ablehnende Entscheidung der letzten Instanz vorlag, als Herr Greve seinerseits die Frau ablehnend beschied. Auch die mir vorgelegten Schriftstücke erwähnten nichts von der soeben dargelegten Vorgeschichte des Falles und nichts von der endgültigen Entscheidung der letzten Instanz. Es waren lediglich die Briefe des Herrn Beigeordneten Greve, die sich nach Form und Inhalt aus dem Vorgetragenen erklären. Auch mündlich hatte man mir nur den Herrn Beigeordneten Greve als einzigen Mann bezeichnet, der der Befreiung des Sohnes widerstrebe, und so mußte ich denn selbstverständlich zu der Stellungnahme gelangen, die in dem Artikel ausgedrückt ist. Indem ich nun die Sache materiell berichtige, ist es meine ebenso selbstverständliche Pflicht, die Angriffe, die ich gegen Herrn Greve richtete, und mein über denselben gefälltes Urtheil als unzutreffend mit dem Ausdrucke des lebhaften Bedauerns zurückzunehmen. Es ist nie meine Sache gewesen, Jemanden gegen besseres Wissen zu beleidigen, und wenn mir nachgewiesen wird, daß ich Jemandem Unrecht gethan habe, entziehe ich mich der Pflicht, die jedem anständigen Menschen in einem solchen Falle obliegt, niemals. Im Uebrigen aber muß ich meine verehrten Patienten dringend bitten, bei der Inanspruchnahme meiner Hülfe mir nicht nur lediglich Wahrheit, sondern auch die ganze Wahrheit zu sagen, damit ich mir ein richtiges Bild von der Sache machen kann. Sonst kann nichts Gescheidtes dabei herauskommen.

Ich bin von verschiedenen Seiten ersucht worden, noch etwas über die Broschüre gegen Bolbeding zu sagen, aber ich habe keine große Lust, mich mit dem Dreck zu befassen. Ich bin gewiß ein Gegner der polizeilichen und gerichtlichen Censur, aber wenn ich mich einmal auf den Boden der über die Beschlagnahme bestehenden Gesetzesvorschriften stelle und wenn ich ferner bedenke, wie viele harmlose sozialdemokratische Liederbücher, in denen oft goldene Verse enthalten waren, konfiszirt worden sind, so kann ich es verstehen, wenn viele anständige Leute es nicht begreifen können, daß die Staatsanwaltschaft dieses Machwerk ungehindert passiren läßt. Ich kann sie unmöglich für so naiv halten, die hohlen und unwahren Tiraden im Vor- und Schlußwort der Broschüre über die Absichten des oder vielmehr der Verfasser ernst zu nehmen. Für jeden halbwegs vernünftigen Menschen muß es doch klar sein, daß die Verfasser, getrieben, vielleicht nothgedrungen, von der auri sacra fames, von der Geldgier, eine auf die niedrigste Sinnenlust spekulirende Skandalbroschüre in die Welt gesetzt haben und haben setzen wollen. Derartige Publikationen haben Daseinsberechtigung wenn sie in der Form von litterarischen Kunstwerken auftreten. Aber den Kleksern dieser Broschüre fehlt so sehr der Geist eines Luis Coloma, der das spanische Babel aufdeckt, oder eines Guy de Maupassant, daß sie, von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, wie Köter erscheinen, die den Mond beißen möchten, aber es nur bis zum Bellen bringen. Oder aber wenn die Autoren, vom heiligen Feuer des Eifers erfaßt, mit Keulenschlägen auf verlotterte Zustände schlagen — aber dann müssen sie zu solchem Werke legitimirt sein, und zum Sittenrichter passen die Autoren dieses „Werkes" wie der Bock zum Gärtner. Die ganze cynische, lüsterne Art, mit der hier die Gemeinheit behandelt wird, muß einen anständigen Menschen anwidern und es bleibt zur Kennzeichnung dieser Art Schriftstellerei nur das harte Wort: „Wer vom Miste sich nährt, ist selbst ein Ferkel" übrig.

Die sittsamen Düsseldorfer, insbesondere auch ihre Damen, lesen diese litterarische Bordellkost natürlich mit Vergnügen, die anständigen Buchhandlungen paradieren damit in ihren Schaufenstern und die Spießbürger freuen sich, daß solch ein Skandal in ihrem wackern Städtchen passiren kann. Anständige Bücher werden schwarz in den Schaufenstern, ehe sich ein Käufer dafür bietet — auch ein Beitrag zur Charakteristik unserer „guten" Gesellschaft, denn Arbeiter sind es sicher nicht, die die Bolbeding-Broschüre kaufen. Mich persönlich freut es, daß es kein politischer Journalist gewesen ist, der dieses Verbrechen gegen seinen Stand begangen hat. Es blieb den „Unparteiischen" überlassen, diesen Mann aus ihrem Schooße zu gebären. So viel darüber. —

Ueber die Jugenderziehung habe ich mich in letzter Zeit ein paar mal ausgelassen. Der Gegenstand verdient es allerdings, daß man sich eingehend damit beschäftigt, denn nirgends wird soviel gesündigt, als auf diesem Gebiet. Zum Kindererziehen gehört, dieweil es eine Kunst ist, Talent, und Talent hat nicht jeder. So kenne ich einen Vater, der sich mit vielem Ernst und Eifer an die Sache macht, und doch nichts Rechtes zu Wege bringt. Er läßt es sich wirklich sauer werden, seine Rangen zu ordentlichen Weltbürgern zu machen, aber dabei macht er die merkwürdigsten Schnitzer. Sein Verderb ist sein Pathos und seine Sucht, den Jungens schwunghafte und bilderreiche Reden zu halten. Neulich hatte er seinem Aeltesten ein paar neue Stiefel gekauft, ein paar prachtvolle Stiefel, die bald bis an die Kniee gingen; es waren die ersten Langschäftigen, die der Bengel bekam. Eo ipso — wie mein Freund Neeres sagt — hatte der Junge nichts Eiligeres zu thun, als mit diesen Stiefeln den ganzen Tag durch's Wasser zu laufen, stundenlang stellte er sich damit in den Rhein, um zu erproben, ob sie auch water proof seien und das Ende vom Liede war, daß Vater und Mutter die guten Stiefel des Abends nicht mehr von den Beinen ihres Erstgeborenen abziehen konnten, auch nicht mit vereinten Kräften. Mehrere Male glitschten dem guten Erzeuger Stiefel und Beine, an denen er mit Macht zog, aus den Händen, so daß er heftig auf den codex fiel, wie Neeres den Theil des Körpers nennt, dem die Unaussprechlichen als Hülle dienen. Erboßt, aber sich selbst bekämpfend, und von dem Ernste seiner Aufgabe erfüllt, machte sich der Alte daran, die bei dieser Gelegenheit nothwendige Erziehungsarbeit zu leisten. Er versuchte im Schweiße seines Angesichts, dem Jungen das Verderbliche seiner Handlungsweise im Allgemeinen und im Besondern klar zu machen: „Wie kannste nu blos met die jode neue Stiefele so motwellig ömgonn?" hebt er seine wohldurchdachte Rede an. „Weßte nit, dat die ons so völl Jeld gekost hant on dat de Meester Knüselich do en lange Woch der Pechdroht för hät wichse möße?" — „Vatter, ech well et jo Lebtesdags nit mieh donn!" — „Weßte nit, dat dat Sönd es gedonn, met die gode Gottesgabe eso ömzogonn?" fuhr der Alte in seinem Erzieherreifer fort, aber dem Thronfolger wurde die Sache endlich langweilig und er fuhr seinem Alten wie folgt in die Parade: „Vatter, Du bös doch grad so god met die Stiefele en et Wasser geloffe wie mir och! Böll mieh häßte och nit gedocht wie mir!" — Da erfaßte den Alten heilige Entrüstung, und in der Furcht, mit seinem Düsseldorfer Platt nicht feierlich genug sein zu können, sprach er im erhabensten Hochdeutsch: „Wie, Du ungerathener Sohn, das sagst Du Deine Vatter, der Dir mit so viele Schmerze geboren hat?" — Tableau! Jetzt lag auch die Mutter am Boden, aber vor Lachen, und mit ihr lachten die sämmtlichen Früchte dieser gesegneten Ehe. Ja, das Erziehen ist eine Kunst! Aber wer es so kunstvoll betreiben will, wie dieser gute Vater, der verdirbt es gänzlich. Das muß gewissermaßen aus dem Handgelenk geschüttelt werden — aber dazu gehört, wie gesagt, Talent.

Nach dieser lustigen Episode aus dem Erziehungsleben will ich auch noch eine ernste erzählen. Neulich, des Montags, war ich am Grafenberg, als die Kinder zur Kommunion gezogen waren. War das eine Fülle! Selbst in

werb anderer Länder, namentlich von Deutschland, sich ähnlichen Zugeständnissen bereit finden würden, erscheint höchst zweifelhaft."

Von der Entwickelung der englischen Gesetzgebung in letzten Zeit, von den großen Kodifikationen der Jahre ... und 1895 hat Herr Bueck natürlich keine Ahnung. An anderen Stelle sagt er:

„Meine Argumente richteten sich, wie hier, so auch meinen Ausführungen im Abgeordnetenhause, wesentlich gegen die zwangsweise Einschränkung der Erwerbsfreiheit; diese aber wird als hervorragendstes Ziel von den Sozialdemokraten und deren Organisationen erstrebt, denn sie ist eines der Mittel, die Lage der Arbeiter zu verschlechtern und sie unzufriedener zu machen."

Auf den erhabenen Gedanken, daß durch Arbeiterschutzgesetze die Arbeiter unzufrieden gemacht werden, braucht sich Herr Bueck kein Patent geben zu lassen, denn nicht so leicht wird Jemand die Stirn haben, seine Gedanken ernsthaft zu wiederholen. Seine Ausführungen gipfeln in dem Satze:

„Vor den erwachsenen männlichen Arbeitern und zumal vor der Freiheit des Betriebes sollte man aber, soweit nicht zwingende Gründe vorliegen, Halt machen."

Gegen Eisenzölle und andere Schutzzölle, gegen Staatssubventionen an Kleineisenbahn-Unternehmungen und Kolonial-Gesellschaften, gegen Bevorzugung inländischer Kartelle zu Gunsten billiger ausländischer Unternehmungen seitens der Staatsverwaltungen hat bekanntlich Herr Bueck niemals etwas einzuwenden gehabt, dagegen ist eine Ruhezeit von ... Stunden für die Handlungsgehilfen ein unberechtigter Eingriff in die Freiheit des Betriebes. Herr Bueck weiß natürlich auch nicht, daß dem österreichischen Abgeordnetenhause eine Regierungsvorlage zugegangen ist, in der der zwölfstündige Maximalarbeitstag für Handlungsgehilfen festgesetzt ist. Herr Bueck ist im Nichtkennen unbequemer Thatsachen Meister, desto besser weiß er, was dem momentanen Interesse seiner Brotgeber, den rheinischen Großindustriellen, entspricht.

Würdig dieses Meisters sozialpolitischer Ignoranz sind die Leistungen des geschäftsführenden Vorstandes des Verbandes deutscher Bäckerinnungen „Germania". Dieselbe hat ... eine Erklärung bezüglich des Maximal-Arbeitstages in Bäckereien erlassen. Zu deren Charakterisirung heben wir folgenden Satz hervor.

„Die 1890 erschienene Bebel'sche Broschüre, welche die angeblichen Mißstände in den Bäckereien behandelt, machte Aufsehen in den Kreisen der Regierung und der Volkswirthe. Eine ähnliche Broschüre über die Mißstände in englischen Bäckereien hatte der bekannte Sozialist Marx verfaßt, welche 1863 erschienen war und die Zustände in den dortigen Bäckereien in einem staunen- und ekelerregenden Lichte schilderte."

Bekanntlich hat Marx niemals eine Broschüre über die Verhältnisse der englischen Bäckereien geschrieben, deshalb konnte dieselbe auch nicht zu Zwecken der sozialdemokratischen Propaganda verfaßt worden sein. Was die Herren meinen, findet sich in der hervorragendsten Leistung der wissenschaftlichen Nationalökonomie dieses Jahrhunderts, im 1. Bande des „Kapital" von Karl Marx auf den Seiten 210 u. ff. der vierten Auflage. Dort schildert Marx als Beispiel der englischen Industriezweige ohne gesetzliche Beschränkung der Ausbeutung die englischen Bäckereibetriebe und zwar auf Grund eindringlicher, amtlicher Erhebungen.

Wir wollen die Herren Innungsmeister einer besonderen Widerlegung nach diesem Beispiele ihrer Gewissenlosigkeit in Aufstellung von Behauptungen nicht weiter würdigen, sondern blos bemerken, daß sie alles bestreiten, was über die gesundheitlichen, Reinlichkeits- und Arbeitszeit-Verhältnisse in deutschen Bäckereien von amtlicher und nichtamtlicher Seite festgestellt wurde.

Wer den Innungen die Ordnung der Arbeitsverhältnisse einräumen will, der muß den Fuchs zum Hüter der Hennen machen. Das gütige Geschick, daß die Bäcker vor dem Unheile der Bundesrathsverordnung bewahren soll, dürfte nach Ansicht der Bäckerinnung „Germania" nur für Meister und nicht auch für Gesellen bestehen, letzteren wird das „gütige Geschick" die Verkürzung der Arbeitszeit doch wohl gönnen können. Nach der Köln. Volkszeitung gilt eine Zurücknahme der Bäckerverordnung in unterrichteten Kreisen für ausgeschlossen, da von fast sämmtlichen Bundesstaaten die Einführungsbestimmungen bereits erlassen seien.

Ueber das Pastoren-Telegramm des Kaisers schreibt die Stöcker'sche Evangel. Kirchenztg., eins sei gewiß, daß die Geistlichen die ihnen jetzt zugedachten capitis diminutio nicht anerkennen könnten. Wollten sie sich nicht um das politische wie um das soziale Leben kümmern, so wären sie unfähig, ihres Amtes zu walten. Die selbstverständliche Befugniß der kirchlichen Obrigkeit, die politische Haltung der Geistlichen zu beaufsichtigen und in gewissen Grenzen zu regeln, könnte niemals auf der Grundlage eines Telegramms geschehen. Vielleicht werde der evangelische Oberkirchenrath nicht umhin können, die große Beunruhigung, welche in der evangelischen Kirche entstanden ist und entstehen mußte, zum Anlaß zu nehmen, um Seine Majestät zu bitten, daß ein Erlaß das Telegramm erläutere, die Wahrheit an das Licht stelle und Mißverständnisse beseitige. — Da kennt Herr Stöcker aber den evangelischen Oberkirchenrath schlecht, wenn er demselben zutraut, daß er ein Telegramm des Kaisers anzuzweifeln unternehmen werde.

Ueber die Richter aus den „besten Familien" und die Rede des Kammergerichtspräsidenten Drenkmann darüber im Herrenhause (Vergl. auch unseren heutigen Leitartikel Red.) schreibt die Korrespondenz für Centrumsblätter: „Einen geradezu abschreckenden Eindruck macht in der Rede des Herrn Kammergerichts-Präsidenten die starke Betonung des „gesellschaftlichen" Gesichtspunktes und der heiße Wunsch, mehr Sprößlinge der „besten Familien" in die richterliche Laufbahn zu bringen. Warum die schneidigsten Jünglinge lieber in andere Karrieren gehen, hat Herr Drenkmann selbst zum Theil dahin aufgeklärt, daß sie nicht als Amts- oder Landrichter in einsame Orte ohne jeden gesellschaftlichen Verkehr kommen wollen. Künftig werden die „einsamen Orte" doch auch noch mit Richtern versehen werden müssen; also trotz der „gesellschaftlichen" Assessoren-Auswahl bleibt dieser Abschreckungsgrund für die „besten Familien" bestehen. Oder will man für die „einsamen Orte" vielleicht besondere Assessoren aus weniger guten Familien auswählen?"

Die Frankf. Ztg. meint: „Die Rede des Kammergerichts-Präsidenten Drenkmann hat die Gefahren, die aus der willkürlichen Richterauswahl für die ganze Rechtsprechung und das Ansehen der Rechtspflege entstehen müssen, noch deutlicher vor Augen geführt, als es alle gegnerischen Ausführungen vermocht hätten, sie hat erkennen lassen, wessen man sich zu gewärtigen hat, wenn der Assessorenparagraph wirklich im Abgeordnetenhause Annahme finden sollte, und damit gezeigt, eine wie schwere Verantwortung diejenigen, welche dem Assessorenparagraph zustimmen, damit übernehmen würden. Gegenüber der Hartnäckigkeit, mit welcher der Justizminister an seinem Vorschlage trotz der zweimaligen Zurückweisung in der gewählten Volksvertretung festhält und ihn mit allem Hochdruck durchzusetzen sucht, muß mit doppelter Entschiedenheit auf die unheilvollen Konsequenzen des Regierungsverlangens hingewiesen werden, und alle Volkskreise, welche die Unabhängigkeit und damit auch die Unparteilichkeit des Richterstandes erhalten wissen wollen, haben Ursache, in der kurzen Frist bis zur endgültigen Entscheidung auf die schwankenden Abgeordneten einzuwirken, daß sie sich ihrer Pflicht, für die Rechtsgleichheit und Rechtssicherheit unter allen Umständen einzutreten, nicht entziehen. Die Ausführungen des Herrn Drenkmann lassen darüber keinen Zweifel, daß die Absicht bei der Assessorenwahl dahin geht, aus dem Richterstand eine gesellschaftlich abgeschlossene Kaste zu machen, ganz nach dem Vorbild des Offizierstandes. Er will keinen Assessor angestellt wissen, „der den Takt nicht hat, daß er von Kreisen in die er gehört, sich abschließt, und den Verkehr in Kreisen sucht, die ihm nicht ebenbürtig sind." Also Dinge, die mit den amtlichen Obliegenheiten des Richters absolut nichts zu thun haben, sollen für die Zulassung zur Richterkarriere entscheidend sein, der Richter soll sich seinen Privatverkehr nicht suchen dürfen, wie er ihm paßt, sondern sich auf „ebenbürtige" Kreise beschränken. Welche Kreise als ebenbürtig anzusehen sind, das zu entscheiden, ist Sache der Justizverwaltung und ihrer nachgeordneten Organe. Man kann sich aber schon denken, wie die Sache dann gehandhabt werden wird, wie man sich bemühen wird, das Ansehen des Standes durch gesellschaftliche Abschließung vom gewöhnlichen Bürgerthum zu heben; es wird schon als eine Herabdrückung des Standes gelten, wenn ein Richter sich beikommen läßt, an einem bürgerlichen Stammtisch weiter zu verkehren, und man kommt dann vielleicht noch auf die Errichtung besonderer Richterkasinos. Bei alledem behauptet Herr Drenkmann noch, er wolle keineswegs bestimmte Gesellschaftsklassen vom Richterberuf ganz ausschließen. Gewiß nicht, soweit er sie als ebenbürtig anerkennt, und von den anderen nicht die durch den Reserveleutnantstitel standesgemäß Gewordenen. Aber die große Masse des Volkes steht dem Herrn Kammergerichtspräsidenten zu tief, um aus ihr den Richterbedarf zu ergänzen. Von einem so gesellschaftlich stilisirten Richterstande nimmt er dann an, daß er auch von Beamten anderer Ressorts respektirt wird und auch durch irrthümliche Erkenntnisse an Ansehen nichts einbüßen werde. Es genügt, diese Auffassung von dem Berufe des Richters, die wir gestern schon gewürdigt haben, festzunageln, sie richtet sich von selbst. Das Bürgerthum kann hiernach ermessen, wie schwer bedroht die Rechtspflege und ihr Zusammenhang mit dem Volksleben ist."

Alles in Allem hat sich Herr Drenkmann als ein fürchterlich mäßiger Politiker gezeigt, der der Sache, welcher er zu dienen vermeint, glücklicher Weise ordentlich geschädigt hat.

Der Prozeß gegen die sozialdemokratische Parteiorganisation wird selbst von den sonst bestgesinnten und harmlosesten Parteiorganen als eine glänzende Niederlage der Regierung und der politischen Polizei bezeichnet. So sagt die fromme Nationalliberale Correspondenz: „Es ist traurig, wenn Staatsmännern erst bewiesen werden muß, daß Energie nur dann etwas taugt, wenn sie sich mit Besonnenheit paart. Ist die Nothwendigkeit aber einmal vorhanden, so kann man Genugthuung empfinden, wenn eine nicht allzu kostspielige Lektion über diese politische Grundwahrheit ertheilt wird. In dem Prozeß gegen die sozialdemokratische Organisation ist dies mit einiger Gründlichkeit geschehen. Das Gericht hat die Schließung der sozialdemokratischen Vereinigungen zum größern Theile aufgehoben und insoweit sie bestätigt worden ist, wird ihr Jeder, der die Eigenart des sozialdemokratischen Zusammenschlusses auch nur oberflächlich kennt, jegliche Wirkung absprechen müssen. Der Eindruck weiter Volkskreise ist der einer von der Regierung gegenüber der Sozialdemokratie erlittenen Niederlage, mithin ein der Umsturzpartei willkommener. Es ist so ziemlich das Gegentheil von dem erreicht worden, was Herrn v. Köller, dem Urheber — und wie in Erinnerung gebracht werden mag, dem alleinigen Urheber — der „Aktion" als Zweck vorgeschwebt hat. Da es noch Stellen giebt, wo man den Rücktritt dieses Ministers im Interesse der Bekämpfung der sozial-revolutionären Propaganda bedauern zu sollen glaubt, so verleiht dieser Umstand dem Prozesse eine politische Bedeutung, die über die Frage des Vereinsrechts hinausreicht. Was das Vereinsrecht angeht, so herrscht in der Presse der bürgerlichen Parteien Uebereinstimmung darüber, daß die Aufhebung des Verbots der Verbindung politischer Vereine untereinander, wie es in Preußen, Bayern, Sachsen und andern Bundesstaaten besteht, durch den Abschluß des gegen die sozialdemokratischen Organisationen gerichteten polizeilichen Verfahrens zu einer dringlichen Aufgabe der Gesetzgebung geworden ist.

Die Ersatzwahl in Ruppin-Templin. Es ist nahezu sicher, daß ebenso wie 1893 auch diesmal der freisinnige Kandidat in die Stichwahl mit dem konservativen Kandidaten gelangt. Bei der Ersatzwahl 1893 wurden in dem Wahlkreise 19,464 Stimmen abgegeben. Diesmal dürfte die Zahl der abgegebenen Stimmen nur zwischen 18 und 19,000 betragen. Hiervon sind ca. 13,000 bekannt und noch 5 bis 6000 unbekannt. Nach einem Telegramm des Wolff'schen Bureaus aus Neu-Ruppin, welches von dem dortigen Wahlkommissar herrühren dürfte, waren in Neu-Ruppin bis Freitag Mittag 1 Uhr gezählt: für v. Arnim (konservativ) 4178, Lessing (Freisinnige Volkspartei) 3833, April (Sozialdemokrat) 3081, Schäckert (Antisemit) 1888 Stimmen, also im Ganzen 12,980 Stimmen. Viele Ortschaften stehen noch aus.

Zur Vertheidigung des Duells schreibt ein tapferer Obotrite in den Meckl. Nachr.: „Der offene ehrliche Zweikampf, Mann gegen Mann, mit gleichen Waffen, ist nach der heiligen Schrift gar nicht verboten: denn als David (!) sich der Herausforderung des Riesen Goliath (!) stellte, erwähnte die Schrift mit keinem Worte, daß er hiermit eigentlich ein Unrecht gethan habe." Hoffentlich wird dieser „bibelfeste" Mann Mitarbeiter beim Militär-Wochenblatt, daß ähnliches dummes Zeug zusammenschmiert.

Der Magistrat von Augsburg hat dem Arbeiter Gebleier die Anmeldung einer Parteiversammlung mit dem Bemerken bestätigt, „daß bei Eingaben an den Magistrat nicht die Formel „hochachtend", sondern „gehorsam" anzuwenden sei". Danach scheint der Rechtskundige des Augsburger Magistrats auf Hochachtung keinen besonderen Anspruch zu machen; aber Gehorsam zu verlangen hat er selbstverständlich kein Recht. — Der Prozeß gegen den Redakteur der Rheinischen Zeitung Hofrichter wegen verleumderischer Beleidigung des durch den Essener Meineidsprozeß bekannt gewordenen Gendarm Münter wurde auf Antrag des Vertheidigers behufs Ladung weiterer Zeugen, durch welche der Wahrheitsbeweis für die inkriminirten Behauptungen geführt werden soll, vertagt. — Das Reichsgericht verwarf die Berufung des Redakteurs des Vorwärts Joseph Dierl, der am 7. März vom Landgericht Berlin I wegen Majestätsbeleidigung, begangen in einem Berichte über eine Gerichtsverhandlung, zu 5 Monaten und 2 Wochen Gefängniß verurtheilt worden war.

Arbeiterfrage.

Streiknachrichten. Im Ausstand begriffen sind in Mülhausen (Elsaß) gegenwärtig die Bauhandwerker, die Hufschmiede- und Wagenbauer-Gesellen, sowie die Feilenhauer. Die Forderungen der beiden letzteren Gewerbe sind von einzelnen Meistern zum Theil bewilligt worden. Im Uebrigen steht es mit den Aussichten der Strikenden wenig günstig. — Der Zimmererstreik in Eisenach ist vor Gewerbegericht, als dem Einigungsamt, beigelegt worden. Die Meister bewilligten 10 Proz. Lohnerhöhung. Die Arbeiter nehmen am Freitag die Arbeit wieder auf. — In Verviers ist der Weberausstand gegen das Zweistuhlsystem ohne Erfolg zu Ende gegangen. — Die Dachdeckergehülfen in Essen theilen in einem an die Bürgerschaft gerichteten Aufruf mit, daß sie wegen schlechter Lohnverhältnisse gezwungen sind, in den Ausstand zu treten. Die Löhne entsprechen durchaus nicht den an die Gehülfen gestellten Ansprüchen, welche jeden Tag in größter Lebensgefahr schweben und im Winter Wochen ja Monate lang keine Arbeit erhalten können.

Drei sehr zahlreich besuchte Metallarbeiterversammlungen in Berlin beschäftigten sich gestern mit den partiellen Streiks, welche 21 Werkstätten mit etwa 700 Mann umfassen. Nach Mittheilungen der Streikkommission sollen fast keine Streikbrecher vorhanden sein. Die Unterstützungen betragen wöchentlich 5000 Mark. Man beschloß, die Streikenden in jeder Weise zu unterstützen; die Arbeitnehmer hoffen, daß in nächster Woche der Streik entschieden wird.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 25. Mai.

[Der Historienmaler Prof. Julius Roeting] ist in der vorvergangenen Nacht an einer Lungenentzündung gestorben. Der Verstorbene, welcher lange Jahre hindurch als Lehrer an der Kunstakademie thätig war, hat ein Alter von 75 Jahren erreicht.

[Versetzung.] Der Landrichter Dr. Klingelhöfer ist vom Landgerichte in Elberfeld an das hiesige Landgericht versetzt worden.

[Kunstausstellung.] Am Pfingstsonntag wird in der Kunsthalle die diesjährige Ausstellung des Kunstvereins für die Rheinlande und Westfalen eröffnet. Allem Anschein nach wird dieselbe in diesem Jahre besonders interessant werden, zumal die hervorragendsten Maler beider hier vertretener Richtungen sich durch gute Werke mehr als bisher betheiligt haben. Wir kommen auf die Ausstellung eingehend zurück und empfehlen vorläufig den Besuch derselben. Die Besucher der Kunsthalle haben bekanntlich auch freien Zutritt zur städtischen Gemäldegallerie, die eine Reihe trefflicher Meisterwerke birgt.

[Der Männergesangverein] der vereinigten Gewerkvereine veranstaltet am Pfingstsonntag Morgen einen Ausflug zur „andern Seite". Der Abmarsch erfolgt um 6 Uhr Morgens vom Brückenkopfe in Oberkassel aus. Theilnehmer an dem Ausfluge sind willkommen.

[Vergnügungs-Anzeiger.] Zur besseren Orientierung unserer geehrten Leser, welche an den Pfingstfeiertagen kleine Ausflüge in die Umgebung Düsseldorfs unternehmen wollen, können wir mit folgenden Vorschlägen an die Hand gehen: In der Restauration „Erholung", Grafenberg, Endstation der Straßenbahn, findet zur Eröffnung der neuen Gartenanlagen an beiden Nachmittagen großes Cavalleriekonzert statt, sowie am zweiten Feiertage von Morgens 5 Uhr ab Konzert. — Auf der Haardt, 88 Meter über Düsseldorfer Normal 0-Pegel gelegen, seit kurzer Zeit eröffnet, hat man eine prächtige Fernsicht in die ganze Umgebung Düsseldorfs bis hinein ins Bergische Land, sowie Kölner Dom und Siebengebirge. Zelte und Marquisen bieten hinreichenden Schutz gegen die Sonne. — Gleich darunter befindet sich die Hessenburg, den Düsseldorfern schon seit zwei Jahren als schöner Ausflugsort bekannt. In Grafenberg selbst ist es der Gasthof Zum deutschen Kaiser, welcher seinen schönen Garten sowie gute Speisen und Getränke dem Publikum zur Verfügung stellt. — In Decker's Gartenlokal in Hamm sowie bei Richarz in Eller und Gather, Derendorf, Schloßstraße, finden an beiden Feiertagen Konzerte, sowie in den beiden ersten und bei Tanbach, Derendorferstraße, Montag Ball statt.

Auf dem Schwanenspiegel finden an beiden Tagen große Gondelfahrten mit Beleuchtung bis Abends 11 Uhr statt und bittet der Pächter um recht fleißige Benutzung.

Der Circus Krembser bietet bei ausgewähltem Programm an beiden Tagen täglich 2 große Vorstellungen.

Erwähnens- und empfehlenswerth sind auch noch die Vorstellungen in den Reichshallen, welche bei ausgezeichnetem Personal Vorzügliches leistet.

Konzerte der 39er finden in der Flora, sowie der Nehl'schen Kapelle im Zoologischen Garten an beiden Pfingst-Nachmittagen statt.

[Wieder-Eröffnung.] Die Leitung des Hotel-Restaurants und Cafés Continental hat, nachdem eine Renovirung stattgefunden, Herr Friedr. Wiese, f. Z. Besitzer des Ersten Wiener Cafés und zuletzt Geschäftsführer vom Carl-Theodor-Café, übernommen. Die Wiedereröffnung des Cafés wird heute Abend 6 Uhr erfolgen.

[Geheime Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung] vom 19. Mai curr. unter dem Vorsitze des Herrn Oberbürgermeisters Lindemann. Es wurden folgende Gegenstände erledigt:

Stadtverordneten-Versammlung

genehmigte den Ankauf der Hundsburg nebst den zugehörigen Grundstücken;

nahm die Verkaufsanerbieten verschiedener Eigenthümer von Grundstücksabsplissen zur Freilegung der Reh- und der angrenzenden Straßen an;

beschloß den Ankauf eines Grundstücks Flur 25, Nr. 822/279;

erhöhte das Gehalt des Herrn Polizei-Inspektors Abel vom 1. Juli d. J. ab auf 3400 Mark;

erklärte sich einverstanden mit der Anstellung des Hofgarten-Aufsehers Pieper als Stadtdiener;

setzte die Entschädigung für die Dienstwohnung des Fuhrpark-Inspektors auf 250 Mark fest;

beschloß die Erhöhung der Position Tit. II Pos. 1 des Etats der Allgemeinen Verwaltung von 2000 Mark auf 2500 Mark;

erhöhte das Gehalt eines Schlachthaus-Aufsichtsbeamten auf 1500 Mark;

übertrug für den Neubau einer Volksschule an der Oberbilker-Allee die Ausführung: 1. der Dachdeckerarbeiten an Fr. Kochelmann, 2. der Schreinerarbeiten an Th. Zingen Sohn, 3. die Schlosserarbeiten an A. Brunner, 4. die Lieferung des Cements dem Portland-Cement-Werk Heidelberg vorm. Schifferdecker & Söhne, 5. die Ausführung der Anstreicherarbeiten an W. H. Bracht;

beschloß die Ausführung der Erd-, Maurer- und Oberbau-Arbeiten für das Anschlußgeleise des neuen Schlacht- und Viehhofes dem H. Stock in Gerresheim zu übertragen;

übertrug die maschinelle Einrichtung des neuen Schlachthofes der Maschinenbau Aktiengesellschaft vorm. Bach & Henkel zu Kassel;

wählte zum Mitgliede des Kuratoriums der Benzenberg'schen Stiftung den Herrn Regierungs-Präsidenten Freiherrn von Rheinbaben;

desgl. in die Kommission zur Abschätzung der Vergütung für zeitweise Inanspruchnahme oder für käufliche Ueberlassung von Schiffen und Fahrzeugen im Falle eines Krieges den Herrn Direktor von Roß;

desgl. zum Armenbezirks-Vorsteher des 4. Bezirks Herrn Restaurateur Kremer;

erklärte sich einverstanden mit der Ernennung des Sekretärs Reinmuth zum Sekretär erster Klasse;

desgl. mit der Beförderung des Schutzmanns Möhlen zum Polizeisergeanten.

Die Redaktions-Kommission.

[Düsseldorfer Adreßbuch.] Wir machen unsere Leser auf das in der vorliegenden Nummer enthaltene Inserat aufmerksam, wonach eventuelle Unrichtigkeiten im Adreßbuch unter gleichzeitiger Richtigstellung entweder dem Einwohner-Meldeamt oder an die Buchdruckerei von Voß & Cie. anzuzeigen sind.

[Die Zustände im Ziegelgewerbe] sind bekanntlich alles andere eher als gute. Das zeigte sich einmal wieder in der gestrigen Sitzung der Strafkammer, wo der Ziegel-„baas" Johann Thieven, ein Holländer, unter der Beschuldigung stand, jugendliche Arbeiter von 14—16 Jahren mehr als 66 Stunden wöchentlich auf der Ziegelei beschäftigt zu haben. Das verstößt gegen die §§ 137 und 151 der Gewerbeordnung und wenn der „Baas" leider nur mit 20 M. bestraft wurde, so ist das ein Urtheil, an das wir sehr leicht Schlußfolgerungen ziehen könnten, die, nun, die wir lieber unterlassen möchten.

[Eine nette Schmiere] Gefälschte Nahrungsmittel sind an der Tagesordnung, es ist deshalb nicht weiter verwunderlich, daß man auch schon das Apfelkraut in den Bereich der Erwägungen gezogen hat. Nach einem Gutachten des hiesigen Stadtchemikers soll das Apfelkraut nur aus dem reinen Safte der Aepfel bestehen; als solches hat es einen Werth von 35 Pfennigen. In der letzten Zeit wird Apfelkraut zu diesem Preise verkauft, welches nur zur Hälfte aus Apfelsaft besteht, die andere Hälfte ist ekelhafter Stärkesyrup. Zwei Spezereihändler waren heute vor dem Schöffengerichte angeklagt, diese Mischung als echtes Apfelkraut verkauft zu haben. Bernhard K. wurde wegen fahrlässigen Verkaufs der Schmiere zu 1 Mark, Wilhelm K. wegen wissentlichen Verkaufs zu 50 Mark verurtheilt.

[Nahrungsmittelkontrole.] Die Berliner Volkszeitung schreibt: Eine bemerkenswerthe Aenderung in der

---

finden — es kribbelte und wibbelte von Großen und Kleinen wie in einer Maikäferdose. Gegessen und getrunken wurde nach Leibes Kräften und das war Recht, denn ein solcher Feiertag ist den Leuten wohl zu gönnen. Was aber nicht Recht war, ist eine Thorheit der Mütter, die man in Volksgärten und Volkswirthshäusern so häufig beobachtet, die sich aber bei dieser Gelegenheit gräßlich breit machte. Wenn so die ganze Familie um den Tisch herumsaß und wacker dem Weine zusprach, dann durfte selbstverständlich auch der mitgenommene Säugling nicht zu kurz kommen. Da wurde dem armen Wurm das Bierglas vor den Kopf gesetzt und er mochte sich, aus natürlichem Widerwillen gegen das unnatürliche Getränk, noch so sehr sträuben, er mochte noch so sehr schreien — zum Gaudium der ganzen Familie bekam er seinen Schluck in den Hals gegossen. Und wenn der Vater noch so vernünftig war, die Prozedur zu widersprechen, dann sagte die Mutter, stolz darauf, daß der Wurm schon Bier trinken konnte: „Do mot he dran gewennt wehde!" Einige der Würmer waren auch schon „dran gewennt" und manches unschuldige Kind ist an dem Abend betrunken nach Hause gekommen. Nachher wundern sich dann die Leute, daß die Kinder nicht gedeihen, daß sie an Durchfall und Brechruhr sterben. Die miserable Luft zu Hause und das im zartesten Alter eingeflößte alkoholische Gift — beides Dinge, die in der eigenen Schuld der Mütter liegen — raffen mehr Kinder dahin, als alle sonstigen Todesursachen zusammen, und da sollten die Unvernünftigen doch ein Einsehen haben. Was mich aber am meisten bei solchen „Volksscenen" wurmt ist der Verlust an moralischem Ansehen, den die unteren Schichten dabei haben. Geht ein Weib oder eine höhere Tochter aus den sogenannten besseren Ständen in solchen Augenblicken vorbei, oder gar ein Referendar, dann rümpfen sie gewaltig die Nase; einer stößt den andern an und ihre Verachtung des Volkes, ihr Widerwillen gegen das „Pack" erhält neue Nahrung. Das verzerrte Bild, daß sie sich von dem Volksleben in den ärmeren Schichten so schon machen, wird um einen häßlichen Zug vermehrt und leider tragen wir selbst die Schuld daran. Da sollte uns doch unser Stolz schon gebieten, nicht berechtigten Anlaß zu diesem Nasenrümpfen zu geben, daß Volk muß bei solchen Gelegenheiten mehr auf seine Reputation halten. Es thut mir in der Seele weh, wenn ich solche und ähnliche Beispiele einer mangelhaften Erziehung und eines mangelhaften Selbstbewußtseins sehe. Von dem tiefen, gesunden, innerlichen Leben in manchen Schichten der armen und arbeitenden Leute werden jene „besseren" Frauen und Männer systematisch fern gehalten; haben wir es doch noch in diesen Tagen erlebt, daß der höchste preußische Richter in ungeheuerlicher Verblendung den Abschluß der jungen Juristen von den unteren Volksschichten als Attribut der Standesehre gefordert hat. Was sie dann vom Volke zu sehen bekommen, sind diese häßlichen Erscheinungen an der obersten Oberfläche, wozu denn noch die Raufbolde und Messerhelden kommen, die in's Gefängniß gesteckt werden sollen (die „vornehmen" Raufbolde werden ja bekanntlich mit anderen Augen angesehen). Aus diesem Grunde sollten die besitzlosen Schichten peinlich darauf sehen, ihren Gegnern nicht solche Blößen zu geben; auch sie sollen durchweg ihren „Standesstolz" haben und unter einander Selbstzucht üben — dann ist ein großes Stück im Kampfe um die gesellschaftliche und in der Folge auch der wirthschaftlichen Gleichberechtigung gewonnen. Es ist dringend nöthig, auf diesen Punkt einmal eindringlich hinzuweisen.

Morgen ist Pfingsten, das Fest der Erleuchtung durch den heiligen Geist. Der heilige Geist! Du meine Güte, was gäbe ich d'rum, wenn er die Gewogenheit haben wollte, einmal gründlich von den Köpfen und Herzen Besitz zu ergreifen! Aber das ist ein schweres Stück Arbeit, das wir wohl sobald nicht erleben werden. Auf politischem Gebiete ist die Erleuchtung nöthiger, denn je zuvor, und wenn der Dichter vor mehr als vierzig Jahren fragte:

Michel, fallen dir die Schuppen
Von den Augen? Merkst du itzt,
Daß man dir die besten Suppen
Vor dem Munde wegstibitzt? —

So muß ich sagen: die Schuppen fallen noch lange nicht genug, und wo sie ab und zu abfallen, da erstehen tausend „Freunde", die dem Volke dafür Sand in die Augen streuen. Und wie auf dem politischen, so sieht es auch auf allen anderen Gebieten aus, eher schlimmer als besser. Ueberall werden uns die „besten Suppen vor dem Munde wegstibitzt". Aber doch geht das Erleuchtungswerk mächtig vorwärts, und zwar kommt, menschlich gesprochen, der Geist der Erleuchtung in unserer Zeit nicht von Oben, sondern von Unten. Da aber arbeitet er so mächtig, daß sein Licht mit Gewalt durchbringen muß bis in die äußersten Spitzen. Das wird sicher noch eine gute Weile dauern, aber die Kraft wirkt so elementar, so gewaltig, daß auch die mächtigsten Werke der Finsterlinge aller Fakultäten ihr auf die Dauer nicht widerstehen können. Freuen wir uns dessen und helfen wir an unserem Theile mit, daß es vorwärts geht, daß bald ein Pfingstfest erscheint, an dem wir singen können: Veni creator spiritus — es ist ein neuer, heiliger, schöpferischer Geist über die Menschheit gekommen, der alle ihre Werke beseelt mit unbeschränkter Nächstenliebe, der Alles, was alt, faul und morsch war, niedergerissen und der auf den Ruinen neue, herrliche Wohnungen errichtet hat für ein neues, herrliches, an Leib und Seele freies Geschlecht.

Und somit wünscht allen seinen schönen Leserinnen und seinen lieben Lesern vergnügte Pfingstfeiertage

Euer
Xanthippus.

Litteratur.

„Ganz Berlin für eine Mark! Die Reichshauptstadt, wie sie wurde und wie sie ist." Unter diesem Titel erschien soeben im Verlage von Friedrich Schirmer in Berlin ein Buch, von dem man getrost sagen kann, daß für einen gleich niedrigen Preis ein zweites Werk in solcher Ausstattung noch nicht auf den Büchermarkt gekommen ist. Nicht weniger als 75, zum Theil ganzseitige Bilder schmücken das in großem Format erschienene, elegant gebundene Prachtwerk, das in flottem Stiel eine belehrende und amüsante Schilderung Berlins und der Berliner bietet. Und das für eine Mark! Man würde es nicht glauben, wenn man es nicht sähe. Das Buch ist durch jede Buchhandlung zu beziehen. Sein ungewöhnlich billiger Preis sichert ihm die weiteste Verbreitung. Wer fremd nach Berlin kommt, muß sich sofort heimisch in der Reichshauptstadt fühlen, wenn er dieses Buch liest!

Humoristisches.

(Grob.) Der kleine Otto: „Papa, warum weinen denn die Leute eigentlich bei der Hochzeit?"
Vater (der sich eben mit seiner Frau gezankt hat): „Weil sie sich verheirathen."

(Verdächtig.) Chef (zu dem stellesuchenden Schreiber): „Zehn Mark monatlich und freie Station ist Ihnen wohl nicht genug, was?" — Schreiber (einen Blick über die Pulte werfend): „Herr, mit der freien Station scheint's nicht weit her zu sein . . . die Federhalter und Bleifedern sehen alle so abgeknabbert aus!"

Nahrungsmittelkontrole ist vom Polizeipräsidium jetzt eingeführt worden. Die Butterproben die amtlich entnommen werden, untersucht ein eigens dazu beauftragter Polizei-Wachtmeister und zwar sobald ihm die verabreichte Butter verdächtig erscheint, sogleich an Ort und Stelle in dem betreffenden Geschäftslokale. Eine Probe von 25 Gramm wird auf dem vom Gerichtschemiker erfundenen Schmelzapparat verdünnt und ohne Weiteres kann der Beamte feststellen, ob die Waare eine Mischbutter, oder ob sie margarinehaltig ist. — Wird die Probe nicht beanstandet, so erhält der Händler für die entnommene Waare sogleich Bezahlung, im andern Falle entnimmt der Beamte weitere 50 Gramm Butter, welche versiegelt und nur mit einer Nummer versehen dem Polizeichemiker zugesandt wird. Durch dieses Verfahren wird die Untersuchung wesentlich verbilligt, da bisher für jede Probe 6 Mark an Untersuchsgebühren gezahlt wurden, während jetzt nur wirklich verdächtige Proben eingeliefert werden.

[Auch ein Zeichen der Zeit.] In einer benachbarten Stadt ereignete sich jüngst folgendes Vorkommniß: Kommt da eine holde Maid zu einem Hauswirth und will eine Wohnung miethen, weil in sechs Wochen schon die Hochzeit sein soll. Der Hauswirth stellt die erklärliche Frage, wie denn der Zukünftige heiße, aber die Jungfrau weiß nur, wo er arbeitet, der Name will ihr nicht einfallen und mit dem Bemerken: „Vör de Döhr fällt hä mie wier in," trollt sie von dannen.

[Erhängt.] In dem Eckhause Karl-Anton- und Kölnerstraße fand man gestern den im dritten Stockwerke wohnenden Anton B. an einem Thürpfosten erhängt vor. Den Selbstmörder, welcher von seiner Frau geschieden war, sollen finanzielle Sorgen in den Tod getrieben haben.

[Selbstmord.] Auf dem Derendorferbahnhofe verübte gestern ein junger Mann Selbstmord, indem er sich auf die Schienen warf und von einem im selbigen Momente heranbrausenden Zuge überfahren ließ. In den Taschen des jugendlichen Selbstmörders fand sich ein Brief vor, wonach er in seiner jetzigen Stellung bereits drei Jahre beschäftigt sei und es ferner darin nicht mehr auszuhalten vermöge.

[Das alte Stationsgebäude in Rath] ist in ein stattliches Restaurant umgewandelt, das am Pfingstsonntag unter dem Namen „Restaurant zum grünen Wald" eröffnet werden wird. Besitzer ist Herr H. A. Werner, ein alter, bewährter Wirth, der es sich angelegen sein läßt, seinen Besuchern einen gastlichen Empfang zu bereiten. Außer den bequem und geschmackvoll eingerichteten Restaurations-Lokalitäten ist ein schattiger Garten vorhanden, der in der Sommerzeit einen prächtigen Aufenthaltsort bieten wird.

[Kleine Notizen.] In einer Marmorschleiferei zu Rath geriet gestern ein junger Mann mit der linken Hand in eine Maschine, die dem Bedauernswerthen den Mittelfinger gänzlich abschnitt. — Ein ähnliches Unglück ereignete sich auf einem in Oberbilk belegenen Etablissement, woselbst ein Platzarbeiter, der eine schwere Eisenlast auf dem Rücken trug, stolperte und zu Boden stürzte, wobei er einen doppelten Armbruch erlitt. Eine längere Arbeitsunfähigkeit wird die Folge des Unfalls sein. — In einer Wirthschaft in der Friedrichstadt verübten mehrere halbwüchsige Burschen, nachdem die genügende „geistige" Anregung erfolgt war, Skandal. Der Wirth des Lokals verbot ihnen das, worauf einer der Krakehler sich thätlich an dem Gastgeber vergriff. Nur mit Hülfe verschiedener Gäste gelang es, die Uebelthäter an die frische Luft zu befördern. Für die letzteren dürfte die Affaire noch ein unangenehmes gerichtliches Nachspiel haben, indem der Wirth die Anzeige erstattete.

Gerichts-Zeitung.

Düsseldorf, 22. Mai. [Strafkammer-Sitzung.] (Schlußbericht.) Der Gießer Emil D. aus Hilden hatte einem Jagdaufseher „eine runtergehauen", wodurch das Gehör des Betroffenen arg gelitten hatte. D. muß seine That mit 6 Wochen Gefängniß büßen. — Der Schreiner Friedrich W. hatte vor mehreren Jahren einem hiesigen Schreinermeister eine Anzahl Hobel und sonstiges Werkzeug gestohlen, wofür er noch nachträglich 9 Monate Gefängniß erhielt. — Hermann H. aus Werden und Josef C. von hier wurden wegen Sachbeschädigung und Mißhandlung zu 8 bezw. 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Dresden, 22. Mai. Die Recherchen zur Ermittlung des Lustmörders der Töpfergesellen Koch sind von Erfolg gewesen. Ein Mann, der sich am Sonnabend Abend in Kochs Gesellschaft befunden hat, ist ermittelt und verhaftet worden. Es ist ein wegen Sittlichkeitsverbrechen schon bestrafter 29jähriger Töpfergeselle Namens Albin Fleischer, der seit 14 Tagen verheirathet ist. Die Ueberführungsmomente sollen nach den „Dresd. Nachr." so erheblich sein, daß an der Schuld des Verhafteten kaum noch gezweifelt werden kann.

Breslau, 22. Mai. Das Reichsgericht hat das Urtheil gegen den verurtheilten Wucherer Fritz Seblatzek aufgehoben, da eine Vermögensschädigung bei den übervortheilten Studenten und Schüler nicht eingetreten sei.

Vermischte Nachrichten.

Aus Angst vor dem Schneider.

Aus Berlin berichtet man: In der vorvergangenen Nacht saß der 27 Jahre alte Kaufmann Hans Meves, der in der Oranienstraße 47 bei seiner Mutter wohnte, noch spät in dem Restaurant von Haertel in der Oranienstraße 44, als ein fremder Gast eintrat und ihn mit den Worten stellte: „Endlich treffe ich einmal mit Ihnen zusammen!" Als der Angeredete die Wirthschaft verlassen wollte, stellte sich der eben gekommene Gast an den Ausgang und gab Meves zu verstehen, daß er ihm diesmal nicht entgehen werde. Niemand wußte, was das alles zu bedeuten habe. Meves aber begab sich in die hinteren Räume, schlug von der Damentoilette eine Scheibe ein und entkam durch diese Oeffnung auf den Hof. Als man nachsah, wo er geblieben sei, stürmte er gerade im Seitenflügel die Treppe hinauf. Man verfolgte ihn nun, war aber kaum bis zur zweiten Treppe gekommen, als der junge Mann sich aus dem vierten Stock durch das Flurfenster auf den Hof hinabstürzte. Mit zerschmettertem Schädel blieb Meves unten liegen und war sofort todt. Wie die Polizei feststellte, war der Gast, der ihn angehalten hatte, ein Schneider, von dem Meves mehrere Anzüge erhalten hatte, ohne sie zu bezahlen.

Die „besten Familien" im Heere.

Nach der neuen Ausgabe der Rang- und Quartierliste der preußischen Heere giebt es dreißig Regimenter, die in ihren Reihen nur adlige Offiziere haben. Es sind dies nämlich das 1., 2. und 3 Garde-Rgt. z. F., das 1., 2. und 4. Garde-Gren.-Rgt., sämmtliche acht Garde-Kavallerie-Regimenter, das 1., 2., 4. und 6. Kürassier-Rgt., das 2., 3., 4., 12., 17. und 18. Dragoner-Rgt., das 4., 7. und 12. Husaren-Rgt., das 5. und 13. Ulanen-Rgt. und das 1. Garde-Feldartillerie-Regiment. Hierzu treten noch das Garde-Jägerbataillon, das Garde-Schützenbataillon und das 3. Jägerbataillon. — Unter den Majors des Heeres sind 55,3 Proz. bürgerlich, unter den Oberstlieutenants 45,1 Proz., unter den Obersten 43,6 Proz., unter der gesammten Generalität betrug die Zahl der Bürgerlichen nur 15,3 Proz. Mit dem militärischen Rang steigt also auch der Prozentsatz aus den „besten Familien". — Ueber verdiente Männer im Heere wird berichtet: Die meisten Orden in der preußischen Armee hat der Oberceremonienmeister Graf zu Eulenburg, nämlich 57. Er hat noch fünf mehr als Fürst Bismarck. Beinahe so viele Verdienste wie Fürst Bismarck aber hat nach der Zahl der Orden der Obergewand-Kämmerer Graf v. Perponcher mit 48 Orden. Auch der Chef des Militärkabinets, v. Hahnke, hat es bereits auf 47 Orden gebracht. Graf v. Caprivi hat sich, mit 37 Orden bedeckt, in den Ruhestand zurückgezogen. Graf Herbert Bismarck dagegen hatte, als er seinen Abschied nahm, schon 39 Orden davongetragen.

Wohlgeboren.

Aus Insterburg berichtet die Elbinger Zeitung: Weil Herr Landgerichtspräsident D. dem Lehrer Franz B. nicht das Prädikat „Wohlgeboren" beigelegt hatte, fühlte sich dieser „gezt". In einem Bescheide auf eine Beschwerde des Lehrers über einen Gerichtsassessor in Lyck hatte der Landgerichtspräsident geschrieben: an den früheren Lehrer x. B. behauptete aber, er sei immer noch Lehrer, er sei nur in Folge eines Disziplinarverfahrens gegen ihn momentan vom Amte suspendirt und glaube Anspruch auf das Prädikat „Wohlgeboren" zu haben; er lasse sich nicht „ihrzen", wie er in einem Schreiben an den Oberlandesgerichtspräsidenten v. Holleben schrieb. Das hiesige Landgericht verurtheilte den Lehrer deshalb wegen Beleidigung zu 50 Mark Geldbuße und zu den Kosten. B. war damit nicht zufrieden, das Reichsgericht verwarf aber die Revision des Lehrers, der seinen Kampf um das Prädikat „Wohlgeboren" sehr theuer bezahlen muß, denn die Kosten werden nicht gering sein.

Ein Raubmörder vor Gericht.

Bei Beginn des schon erwähnten Raubmordprozesses Kögler in Reichenberg in Böhmen war der Andrang des Publikums ein ganz gewaltiger. Der Angeklagte wird vor Eröffnung der Verhandlungen durch vier Gendarmen in den Saal geführt. Die Fesseln sind ihm abgenommen. Er lahmt — eine Folge seiner Flucht aus dem Gerichtsgefängniß in Thun, wobei er eine starke Verletzung der Kniescheiben davontrug. Der gefürchtete Räuber blickt mit der harmlosesten Miene um sich. Er ist von mittlerer Größe, nicht besonders kräftig gebaut. Die Haltung ist sogar schlotternd. Der Verlesung der Anklageschrift, die ihm 13 der schwersten Verbrechen zur Last legt, hörte er vollständig gleichmüthig zu, nur bei einzelnen Stellen leuchtete sein Blick sekundenlang auf. Auf die Frage des Vorsitzenden: Glauben Sie an Gott? antwortete er „Ja, gewiß!" — Präs.: Auch an ein Jenseits? — Angekl.: Gewiß, wer an Gott glaubt, muß doch auch an ein Jenseits glauben. Kögler erzählte sodann über seine Erlebnisse in den letzten Jahren Folgendes: „Bis zum Jahre 1888 lebte ich ruhig und friedlich in Gablonz. Da wurde ich wegen Diebstahls zu sechs Monaten Kerkers verurtheilt. Als ich herauskam, fand ich mein Weib in größter Nothlage. Sie erzählte mir, daß sie, so oft sie in's Amt um eine Unterstützung kam, daselbst mißhandelt wurde. Der dortige Polizeikommissar Hübner verfolgte mich seit dieser Zeit mit seinem Hasse. Kam in Gablonz ein Verbrechen vor, dann mußte der Kögler es verübt haben. Ich mußte Vieles ungerecht erdulden und trug mich mit dem Gedanken, mich zu erschießen. Ich schaffte mir einen Revolver an, da sagte mir ein Freund: „Bevor Du Dich erschießest, bringe erst Diejenigen um, die Dich und Deine Frau in's Unglück gestürzt haben." Ich hätte es auch gethan, allein einmal war ich berauscht, das anderemal fand ich keine Gelegenheit dazu. Da ich in Gablonz keine Arbeit mehr fand, ging ich nach Friedland. Kaum kehrte ich daselbst in ein Gasthaus ein, hörte ich zwei Männer rufen: „Das ist der Kögler, der gestern hier einen Diebstahl verübt hat." Ich erklärte ihnen, daß ich ja erst in Friedland angekommen sei, allein die Männer glaubten es mir nicht und hielten mich fest. Ich riß mich los, schoß zwischen die Beiden und floh durch's Fenster. Ich irrte nun drei Wochen in den Wäldern umher und glaubte verrückt zu werden aus Angst. Ich verließ nun Böhmen und wendete mich nach Ungarn. Dort war meines Bleibens nicht lange und ich reiste wieder nach Böhmen. In Harrachsdorf daselbst wurden mir meine Sachen gestohlen und ein Bekannter sagte mir, daß die Gendarmerie nach mir fahnde. Ich ging nun nach München und von dort nach Zürich. Ich sehnte mich jedoch nach Weib und Kind und reiste wieder nach Böhmen. In meine Heimathstadt traute ich mich nicht zurück und nach längerem planlosen Umherirren floh ich, gehetzt wie ein Wild, im August 1895 nach Ungarn. In Pest traf ich einen Handwerksburschen aus meiner Heimath, der mir erzählte, daß auf die Ergreifung Kögler's ein Betrag von 500 Gulden Seitens Oesterreichs und 500 Mark Seitens der Regierung in Sachsen ausgesetzt worden sei. Ich fragte den Burschen: „Würdest Du den Kögler erkennen?" Als er dies bejahte, ergriff ich die Flucht. Ich begab mich nach Fiume, dann nach Triest und Genua. Ich stellte mich beim Konsulate als Kümpel vor, erhielt jedoch nur Schimpfworte, statt einer Unterstützung. In einem Franziskanerkloster, woselbst ich um ein Almosen bat, rieth man mir zu beichten. Ich hab' dies nicht gethan. Zwei Handwerksburschen, die ich auf dem Wege traf, ein Tyroler und ein Bayer, riethen mir nun, mich in die Fremdenlegion einschreiben zu lassen, woselbst man nach keinen Papieren gefragt werde. An der französischen Grenze wurden ich und die zwei Burschen von Gendarmen arretirt. Nachdem ich einige Zeit eingesperrt war, wurde ich, da ich gute Füße und gute Augen hatte, nach Marseille gebracht, daselbst nach Afrika eingeschifft und dann nach Algier in die französische Fremdenlegion eingereiht. Daselbst traf ich einen Landsmann, Namens Sedlaczek, der allwöchentlich von seiner Frau Briefe empfing. Ich schloß mich dann meinem Landsmanne enger an und vertraute ihm, nachdem ich ihn zwei Mal aus den Händen der Araber befreit hatte, an, wer ich sei. Dieser Mensch, fuhr Kögler erregt fort, dem ich zwei Mal das Leben gerettet habe, wurde zum Verräther an mir. Der Oberst der Fremdenlegion ließ mich eines Tages zu sich rufen und fragte mich barschen Tones: „Wie heißen Sie?" Als ich erwiderte: „Anton Kimpal", schrie mich der Oberst an: „Sie sind der Joseph Kögler, der von den Behörden eifrig gesucht wird." Ich versuchte zu leugnen, allein es half nichts, da Sedlaczek mein Geheimniß verrathen hat. Ich desertirte nun, fiel auf dem Rückwege wiederholt in die Gefangenschaft der Araber und Neger. Nach vielen Irrfahrten gelangte ich endlich wieder nach Europa. In der Schweiz wurde ich verhaftet und unter Anklage gestellt, im Jahre 1895 an dem Abbé Olivier einen Mord verübt zu haben. Es gelang mir, nachzuweisen, daß ich zur kritischen Zeit in Genua war, und ich wurde freigesprochen. Da ich aber erkannt ward, wurde ich hierher ausgewiesen und nun stehe ich, obwohl schuldlos, vor Ihnen, meine Herren Geschworenen. Was ich jetzt vorgebracht habe, ist die reine Wahrheit, so wahr mir Gott helfe." — Vors.: „Wie aus Ihrer Erzählung hervorgeht, soll der Gablonzer Polizeikommissar Hübner an der Gestaltung Ihres Schicksals Schuld sein?" — Angekl.: „So ist es, Herr Präsident!" — Diesen Aussagen des Angeklagten gegenüber erklärte Polizeikommissar Hübner, Kögler sei vor der Ausweisung aus Gablonz länger Polizeispion gewesen und hatte weitverzweigte Verbindung mit der Verbrecherwelt. Die vermutheten Beziehungen Kögler's zu dem Rosenthaler Bombenattentate seien nicht sicher festgestellt. Die Kirchendienersfrau Wawersich und deren Begleiterin erkennen in Kögler bestimmt jenen Mann, der erstere angeschossen und beraubt hatte.

Wurst wider Wurst.

Herr Ameyer, der sich einer auffallend rothen Nase erfreut, erhält zu seinem Geburtstage durch die Post ohne Angabe des Absenders einen Humpen mit massivem Deckel zugesandt. Als der Beschenkte den Deckel aufklappt, findet er auf der inneren Fläche desselben eine poetische Widmung. Geärgert liest er folgenden Vers à la Lenau:

Auf dem Teich mit sanftem Blinken
Ruht des Mondes blasser Schein —
Nahtest Du mit Deinem Zinken,
Würd' sein Ausseh'n röthlich sein!

Ameyer erräth sofort, daß sein Freund Bemeyer der Absender ist. Lange sinnt er vergeblich auf Revanche; endlich fällt ihm ein, daß Bemeyer X-Beine hat. Als dieser seinen Geburtstag feiert, wird ihm gleichfalls von unbekannter Hand als Geschenk ein Deckelglas übersandt mit der Widmung:

Ich schnitt es gern in alle Rinden ein,
Daß Deine Beine möchten gerade sein;
Doch leider sind sie krumm,
Das ist dumm! —

Kleine Mittheilungen.

In Köln stürzte gestern Nachmittag auf dem Königsplatz ein Maurer aus dem vierten Stockwerk eines Hauses herab und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf verschied.

Die Vorarbeiten zum Betriebe der elektrischen Straßenbahn von Elberfeld nach Neviges haben in dieser Woche begonnen.

Der Gen.-Anz. meldet: Rothhausen bei Königshofen ist zur Hälfte eingeäschert. Ueber 20 Wohnhäuser und 30 Scheunen wurden zerstört. Es herrscht dort große Noth.

In der Nidda hinter der Rödelheimer Mühle fanden Kinder Theile einer Kindesleiche. Die ärztliche Untersuchung stellte fest, daß die Leiche vor das Mühlenrad geworfen und von diesem zerstückelt worden ist.

In Straßburg erschlug der Dachdeckermeister Lorbel im Delirium mit der Axt seine im Bett liegende Gattin und durchschnitt sich dann Hals und Gurgel.

Der Sparkochherdfabrikant Albrecht Böhringer hat sich in Nürnberg erschossen. Derselbe war 30 Jahre alt, verheirathet und hinterläßt Frau und Kind in pekuniär guten Verhältnissen. Einem hinterlassenen Zettel zufolge konnte der Verlebte seinen Seelenfrieden nicht mehr finden.

Kuriose Schilder, durch die neue Polizeiverordnung hervorgerufen, tauchen jetzt in Berlin auf. In der Kaiser Wilhelmstraße steht über einem Lokal „Restaurant zum ehemaligen Fünfunddreißiger" von Elise Witt. In der Stralauerstraße steht zu lesen: „Zum ehemaligen Garde du Corps" von Karoline Neumann. Als Gegenstück hierzu steht über einer Damenkneipe in der Linienstraße: Restaurant zur feschen Wirthin von August Papke.

Nach einer Meuterei gegen die Gefängnißbeamten sind in Elbing am Donnerstag Morgen die Strafgefangenen Jahlke-Tiegenhof, Ehlert-Elbing und Trautzmann-Tolkemit aus dem Gefängniß in Gefangenenkleidern entwichen.

In der letzten Nacht fand in Dörfel bei Reichenberg ein blutiger Zusammenstoß zwischen ungefähr 1000 Ausständigen und der Gendarmerie statt, in welchem 3 Arbeiter erschossen und drei andere verletzt wurden. Der Rittmeister der Gendarmerie wurde gleichfalls verwundet.

In der Gemeinde Gruey bei Epinal stürmten die Einwohner, die schon seit mehreren Jahren vergeblich die Errichtung öffentlicher Brunnen und die Abhaltung eines Marktes verlangt hatten, vorgestern während der Gemeinderathssitzung das Rathhaus und verhinderten die Ernennung eines neuen Bürgermeisters. Dann suchten sie das Gebäude in Brand zu stecken. Die Gendarmerie aus dem Nachbarorte Bains mußte einschreiten, wobei drei Gendarmen verwundet wurden.

In den Werkstätten für See-Feuerwerkerei, die im Westen der großen Rhede zu Toulon liegen, fand heute eine Explosion statt. Das Lager ist vollständig zerstört. Zwei Arbeiter wurden getödtet und mehrere verletzt.

In den Indiana-Bergwerken zu Bilbao (Spanien) stürzte ein 3000 Centner schwerer Steinblock herab und zerschmetterte 16 Arbeiter.

In Rewlin (England) versuchten gestern Fischer den Hafenpräfekten zu lynchen, weil er die Lowestofter Boote gewarnt hatte, in den Hafen einzulaufen. Es kam zu einem heftigen Krawall mit der Polizei. Zahlreiche Personen wurden verwundet und verhaftet.

Wetter-Bericht.

Düsseldorf, den 23. Mai, Vorm. 8 Uhr.
Wind: NW Luftwärme: + 7 Grad Barometer: 28—1.
Wasserstand des Rheines: 2,41. Stand gestern: 2,45

Voraussichtliches Wetter am 24. Mai: Ziemlich kühl, windig, wechselnd bewölkt, Regen.

Handels- u. Börsen-Nachrichten.

Düsseldorf, 23. Mai. Amtlicher Marktbericht. Zu den Viehmärkten in der städtischen Schlachthalle waren aufgetrieben:

	Ochsen	Kühe	Rinder	Kälber	Schafe	Schweine
18. Mai	—	—	—	14	—	375
20. "	—	10	1	144	—	260
21. "	—	—	—	88	—	32
22. "	—	5	3	222	—	—
Summa	—	15	4	468	—	667

Großvieh kostete 57—60 M., beste Sorte — M., Kälber 60—65 M., beste Sorte 70 M., Schafe 58—60 M., Schweine 45—46 M. Geschäft langsam.

Neuß, 22. Mai. [Fruchtpreise zu Neuß.]

	M.		M.
Neuer Weizen kleiner Ia.	15,80	Neuer Hafer	12,40
dito Ia. engl. Aussaat	15,80	Raps pr. 100 Ko. 1. Qu.	—,—
dito IIa. engl. Aussaat	14,80	" " 2. "	—,—
Alter Winterweizen, II.	—,—	Avecl (Rübsen) 1. "	—,—
dito Ia. engl. Aussaat	—,—	" " 2. "	—,—
dito IIa. engl. Aussaat	—,—	Kartoffeln	5,80
Roggen neuer 1. Qu.	11,80	Heu pr. 500 Ko.	27,—
pr. 100 Kilo 2. "	10,90	Roggenstroh "	17,—
Buchweizen 1. Qu.	14,—	Butter pr. Kilo	2 —
pr. 100 Ko. 2. "	13,—	Eier pr. Schock (60 Stück)	3,80
Hafer pr. 100 Ko. 1. Qu.	—,—		

Rüböl pr. 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. (ohne Faß) 47 —
Rüböl pr. 100 Kilo faßweise (ohne Faß) . . . M. 48,80
Gereinigtes Oel pr. 100 Kilo 3 M. höher als Rüböl.
Preßkuchen per 1000 Kilo . . . . 74 —
Weizen-Vorschuß 00 pr. 100 Kilo . . . . —,—
Kleien pr. 60 Kilo 4 80

Vorhänge
kauft man
Nirgends
billiger als bei
Max Laquer,
Tonhallenstrasse 1.
1484r

Vereins-Anzeiger.

Dinstag.

Allgemeiner Turnverein. Turnabend: 8—10 Uhr. Turnlokal: Städtische Realschule, Klosterstraße.
Beständigkeit vulgo Kladderadatsch. Abends 9 Uhr bei Alb. Göbels, Ratingerstraße 24.
Blitz, Brieftauben-Verein. Abends 9 Uhr: Versammlung. Vereinslokal: Rest. Wittwe Heidelmann, Louisenstr. 11.
Brieftaubenverein Heimathlieb. Abends halb 9 Uhr: Versammlung bei Herrn Joh. Hansen, Blücher- und Nordstraßen-Ecke.
Drapp los, Kegelklub. Abends 8 Uhr: Kegeln. Rest. L. Pank, Lindenstraße.
Düsseldorfer Athleten-Club. Abends 9 Uhr: Uebungsstunde in der Restauration Otto Hosterbach, Schadowstr.
Düsseldorfer Athleten-Gesellschaft. Uebungsstunde bei Peter van der Beck, Citadellstraße.
Düsseldorfer Turnverein. Turnabend 8—10 Uhr. Turnlokal: Städtische Turnhalle, Bleichstraße. Vereinslokal: Fritz Giesen, Jacobistraße.
Düsseldorfer Zither-Club. Abends 9 Uhr: Uebungsstunde. Vereinslokal: Rest. Rittershaus, Schwanenmarkt.
English Club. Abends 9 Uhr, Phoenixhalle: Versammlung zum Studium der englischen Sprache. Gäste willkommen.
Frisch drauf, Kegelklub. Abends halb 9 Uhr: Kegeln. Rest. Wilh. Schramm, Gerresheimerstraße 139.
Friedrichstädter Turnverein. 8—10 Uhr: Turnabend in der Turnhalle, Kirchfeldstraße.
Frohsinn, Kegelklub. Abends 9 Uhr: Kegeln. Vereinslokal: Rest. Peter Neunzig, Altstadt.
Gemüthliche Brüder, Rauchklub. 9 Uhr: Vereinsabend. Vereinslokal: Restauration Menke, Kölnerstraße 84.
Germania, Turnverein. Abends von halb 9 bis halb 11 Uhr: Turnstunde. Turnlokal: Turnhalle Blücherstraße.
Gesellschaft Fidelius. Abends 9 Uhr Versammlung im Vereinslokal Prinz Leopold, Heine- und Leopoldstr.-Ecke
Grafenberger Turnverein. Abends 8 bis 10 Uhr: Turnstunde. Turnlokal: Rest. Oberdorf.
Halt droh, Kegelklub. Abends 9 Uhr: Kegeln in der Rest. Barthenheyer, Ratingerstraße 43.
Hinterkranz, Kegelklub. Abends halb 9 Uhr: Kegeln bei L. Erberich, Kölnerstraße 26.
Kaufmännischer Verein Union. Halb 9 Uhr: Vereinsabend. Vereinslokal: Kaiserfaal, Kasernenstraße.
Loreley, Männer-Gesangverein. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Peter Pütz, Flingerstraße.
Männergesangverein Liederkranz, Düsseldorf. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Rest. Aug. Hupperts, Hafenstr. 9.
Oberbilker Turnverein. Turnabend 8 bis 10 Uhr. Turnlokal: Städtische Turnhalle, Höhenstraße.
Oberbilker Turnerschaft. Abends 8—10 Uhr: Turnstunde. Turnlokal: Städt. Turnhalle, Hildenerstraße. Vereinslokal: Rest. F. Figge, Kölnerstraße.
Rauchclub Beste Sorte. Abends 9 Uhr: Rauchabend in der Restauration Franz Roßkothen, Mühlenstr. 30.
Reisetaube, Brieftauben-Gesellschaft. Vereinsabend. Vereinslokal: Rest. Scherpenbach, Königsallee
Spielgesellschaft Napoleon und Schnipp-Schnapp-Schnurrum Abends halb 10 Uhr bei Goerer an der Schiffbrücke. Gäste willkommen.
St. Rochus-Männergesangverein. Abends 9 Uhr: Probe im Vereinslokal Schmitz, Ratingerstraße.
Theatralisch-Musikalischer Verein Düsseldorf. Abends punkt 9 Uhr: Probe im Vereinslokal „Hotel Prinz Leopold" Leopoldstraße.
Theater-Verein Fortuna. Vereinslokal Restaurant Kreuer, Immermannstr. 38. Abends 9 Uhr Versammlung.
Verein Düsseldorfer Hausdiener. Abends 9 Uhr: Versammlung. Vereinslokal: Rest. Birnbach, Kasernenstr.
Wehrhain, Männer-Gesangverein. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Rest. Bröckers, Grafenbergerstr. 11.
Neuß. Neußer Turnerschaft. Halb 9 Uhr: Turnen. Vereinslokal: Rest. Lansé, Kreselderstraße.
Ratingen. Brieftauben-Verein Blitz. Abends 9 Uhr im Lokale Restauration zur Post bei Hrn. Ant. Granderath: Versammlung.
Erkrath. Turnverein Erkrath. Abends 9 Uhr: Zusammenkunft im Restaurant L. zur Linden.

Grafenberg.
Gasthof „Zum Deutschen Kaiser"
Fernsprecher Nr. 274.
Schöner Garten. — Zimmer mit Klavier.
Hochfeines Bier per Glas 10 Pfg.
Bekannt gute Schnittchen.
1191 Fr. Baum.

Permanente
Kunst-Ausstellung
von
Eduard Schulte,
Alleestrasse 42.

Neu ausgestellt:
Eine Sammlung von Landschaften, Oelgemälde und Aquarelle von Walther Leistikow in Berlin. — „Der Verurtheilte" von Michael Munkacsy. — 20 Aquarelle von Heinrich Hermanns. — „Der junge Kapitän" von V. Brozik in Paris. — „Die Ermordung Riccio's" v. O. Seitz in München. — „Die Tauben des Kardinals" von Rich. Linderum in München. — Architekturbild von O. Curtovich, Smyrna. — „Strand von New-Brighton" von Paul Neuenborn. — „Carneval" und „Schlittschuhläuferin" von W. Sichelkow in Berlin.
Landschaften von A. Arnz, Carl Daubenspeck, E. v. Eicken in Berlin, F. Greeff, J. Grethe, S. Jacobsen, Jos. Jansen, Carl Irmer, J. v. Kreyfeldt, H. Lasch, A. Lüdecke, Georg Macco, Gustav Marx, Mertens-Müller, L. Munthe, F. Westendorp.
Marinen von Th. Ohlsen („Die Hohenzollern auf d. Nordfahrt"), F. Müller-Gossen, H. Helmes.
Porträts von Th. von der Beek, v. Deckers, Carl Flamm, Camilla Haag, Arthur Kampf, H. Lauenstein, L. Schäfer, Max Stern, Max Volkhart, Carl Wagner, Juliette Wagner.
Stillleben von E. von Graffon, A. Vollon in Paris, F. Westendorp. — Prunkpokal in Silber getrieben und ciselirt von W. Stüttgen, nach Zeichnung von Architekt Carl Geyer.
Original-Radirungen v. Ernst Forberg (Porträt Eduard von Gebhardt) und G. Ritschel in Berlin („Das Fischerhaus in Berlin").
Drei Modelle, hl. Madonna, hl. Elisabeth und der hl. Joseph, für die Maria Empfängniss-Pfarrkirche von Joseph Reiss.

Abonnementspreis
bis 1. April 1897 à Person Mk. 4
für jede folgende Person desselben Haushaltes (einer Familie) . . . . Mk. 2
für Auswärtige à Person Mk. 2

Entrée für Nichtabonnenten à Person 50 Pfg. 9299

Verreist
bis 31. Mai.
Dr. med. R. Wanner,
Frauenarzt, 1387
Königsallee Nr. 52,
Ecke Graf Adolphstrasse

Von der Reise zurückgekehrt.
Dr. med. Vüllers,

Junges Mädchen
aus anständiger Familie, welches zu Hause schlafen kann, in kleinem Haushalt per 1. Juni gesucht. Familiäre Behandlung.
Näheres Klosterstr. 31, II.

Innige Bitte!
Welches Edeldenkende würde einer besseren Wittwe in ihrer bedrängten Lage 200 Mark leihen gegen Sicherheit und Zinsen.
Offerte unter A. A. 1425 an die Exped. d. Ztg. erbeten.

Wer ertheilt Klavier-Unterricht?
Offerten mit Preisangabe an

Schwanenspiegel.

An den beiden Pfingsttagen:

Grosse Gondelfahrt

bis Abends 11 Uhr mit Beleuchtung.

Fst. Bier à Flasche 15 Pfg., sowie diverse Schnittchen.

Es ladet freundlichst ein 1435

Jacob Küsters.

Zoolog. Garten.

An den beiden Pfingstfeiertagen, Sonntag den 24. und Montag den 25. Mai c.,
Nachmittags 3 Uhr:

Concert

ausgeführt von der Capelle des Zoolog. Gartens, unter Leitung des Capellmeisters Hrn. W. Nehl.

Pfingst-Sonntag.
Programm.

I.
1. Kommandeur-Marsch von H. Hüttner.
2. Ouverture z. Oper „Medea" von S. Cherubini
3. Andante a. d. C-moll-Sintonie von L. van Beethoven.
4. O schöner Mai! Walzer von Joh. Strauss.

II
5. Ouverture z. Op. „Die Zauberflöte" von W. A. Mozart.
6. „Am Meer!" Lied von F. Schubert.
7. „Die Garde der Kaiserin", Festmarsch von W. Nehl.
8. Erinnerung an F. Mendelssohn-Bartholdy, grosse Fantasie von L. Curth.

III.
9. Ouverture z. O. „Der Grossmogul" von E. Andran.
10. „Ulanenruf", Charakterstück von R. Eilenberg.
11. Finale a. d. Op. „Gutenberg" von F. Fuchs.
12. „Felicitas", Polka von C. M Ziehrer.

Pfingst-Montag.
Programm.

I.
1. „Saldo", Marsch von C. Piltz.
2. Ouverture zur Oper „Die Italiener in Algier" von G. Rossini.
3. Fantasie a. d. Op. „Travista" von G. Verdi.
4. Frohsinns-Walzer von E. Waldteufel.

II.
5. Ouverture z. Op. „Zampa" von F. Herold.
6. „Zur Maienzeit", Frühlings-Fantasie von W. Nehl
7. „Die Ceder vom Libanon", Polka-Mazurka v. Michaelis.
8. „Aus und mit dem Publikum" Potpourri von O. Fetras.

III.
9. Fest-Ouverture von E. Neumann
10. Waidmanns-Jubel, Quadrille von A. Reckling.
11. Finale a. d. Op. „Ariole, die Tochter der Luft" von E. Bach.
12. „Immer lustig", Galopp von C. M. Ziehrer.

Entrée à Person 50 Pfg.
Kinder 25 Pfg.

Flora-Garten.

An den beiden Pfingstfeiertagen
Sonntag den 24. und Montag den 25. Mai c.,
Nachmittags 4 Uhr:

Militär-Concert

ausgeführt von der Kapelle des Niederrh. Füsilier-Regts. Nr. 39, unter Leitung des Kgl. Musikdirigenten Herrn W. Kohn.

Eintrittspreis à Person 50 Pfg.
Abonnenten frei. 752
Zehnkarten à 3 M. an der Kasse.

Restauration
und
Gastwirthschaft
„Zum alten Fritz"

1 Klosterstr. 1,
an der Eckstraße.

Empfehle
meine neurenovirten Räume mit schönem Gesellschaftszimmer und Pianino, bestes Düsseldorf. Weiß- und bayerisches Bier, sämmtliche Getränke neuere von ersten Firmen, echten alten bergischen Kornbranntwein, Vorlauf zum Einreiben, guten bürgerl. Mittagstisch von 60 Pfg. an, kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit, gutes und billiges Logis zu 1,00 Mk. 1396

Um geneigten Besuch bittet
Franz Düpont.

Hamm.

Hecker's Gartenlokal.

Pfingst-Montag:
Grosses
CONCERT
und
BALL.

1405

Allgemeiner Turn-Verein.

Turnhalle: Realschule, Klosterstraße. Turnstunde: Dinstags und Freitags, Abends von 8—10 Uhr. Beitrag: 50 Pfg. monatl., passive Mitglieder 3 M. jährl. **Jugend-Riege** 25 Pfg. monatlich.

Vereinslokal: Schadowstraße 29.

1038 **Der Turnrath.**

Gottlieb Dockhorn,

Thalstraße 15,
Decorateur und Polsterer,

empfiehlt sich in allen in seinem Fache vorkommenden Arbeiten.
Für geschmackvolle gute Arbeit letzte Garantie. 897

Abgesetzte Kleider,

Uniformen, Militär-Effekten
2c. 2c. kauft stets an 1168
Jul. Alf, Nordstraße 9.
NB. Man sende Postkarte.

Handschuhe

werden gereinigt und gefärbt.
1065 Friedenstr. 49, part.

Hôtel, Restaurant und Café
Continental.

Nachdem die Neuorganisirung obigen Etablissements mit dem heutigen Tage vollendet ist und die Gesammtleistung nunmehr in meinen Händen ruht, beehre ich mich, einem hochverehrten Publikum hiervon gefälligst Kenntniss zu geben.

Das Hôtel, 45 Fremdenzimmer, grossen, eleganten Speisesaal und verschiedene kleinere Säle enthaltend, ist auf das Comfortabelste und der Neuzeit entsprechend eingerichtet. **Table d'hôte Mittags 1 Uhr,** sowie **Diners** und **Soupers,** der Jahreszeit gemäss, zu civilen Preisen. **Vorzügliche** und **reingehaltene Weine.** Aufmerksame Bedienung. Nach den Proben des Musikfestes:

Gemeinschaftliches Mittagessen.

Im Bier-Restaurant gelangt zum Ausschank: **Münchener Klosterbräu** (St. Anna-Bräu), sowie **hochfeines Exportbier** der Vereinigten Actien-Brauereien. **Reichhaltige Tages- und Abendplatten,** sowie ein ganz **vorzügliches kaltes Buffet.**

Das Café mit grossen Balkons und Aussicht auf die Königsallee und den Exerzierplatz, **Eingang Königsallee, 1. Etage,** ist vollständig renovirt und bietet angenehmen Familien-Aufenthalt. **Alle Erfrischungen** in vorzüglicher Qualität zu mässigen Preisen.

Die Wiedereröffnung des Cafés
findet heute Samstag Abend 6 Uhr statt.
2 neue Billards stehen zur gefl. Benutzung.

Indem ich das Gesammt-Etablissement dem Wohlwollen eines hochgeehrten Publikums bestens empfehle, zeichne hochachtungsvoll

1430 **Friedr. Wiese, Geschäftsführer.**

Restauration „Auf der Haardt",

Grafenberg.

Schönster und höchster Aussichtspunkt Düsseldorfs und Umgegend.
Hübsche Säle für grössere und kleinere Gesellschaften.

Freundliche Zimmer für Pensionäre zu mässigen Preisen.

Herrliche Spaziergänge in den Waldungen und Anlagen.
Zelte u. Marquisen bieten hinreichend Schutz gegen die Sonne. (Rommel & Weins.)

Grossartige Fernsicht
auf den Kölner Dom und das Siebengebirge.

Empfehle:
Ff. Pilsener Bier (Gebr. Dieterich).
Weine aus den ersten Häusern.
Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.
Guten Kaffee und Bauernblatz.

1436 Hochachtungsvoll
Carl Homann.

Durch die
Natur-Heilmethode

werden erstaunliche Erfolge in allen Krankheiten erzielt. Als aufgegebenen und unheilbaren Personen wurden unter Anderen behandelt und vollständig hergestellt: 1418

Joh. Koch, Kaiserswerth, Schwindsucht.
Fr. Joh. Peters, Kaiserswerth, Magenleiden.
Franz Frankenstein, hier, Moorstraße, Typhus.
Johanna Böller, hier, Oderstraße 69, Auszehrung.
Cath. v. Gahlen, Zeppenheim b. Kaiserswerth, Hüftgelenkentzündung.
Ludwig Klinkenberg jr., Lehnhausen, war 1 Jahr im Hospital, ein Bein sollte abgenommen werden, wurde i. 12 Wochen geh.
N. N., Buchstraße, hier, 14 Jahre Magengeschwüre, erblickt, weil unheilb., Jodoformzeuzente, wurde jedoch vollständig hergestellt.

Einige Heilungen aus den letzten Wochen:
Frau Stephan, Derendorf, Rathsstr., Gicht.
Frau Engelen, Golzheim 55, Unterleibsentzündung.
Frl. Günther, Golzheim 55, starke Anschwellungen der Füße beseitigt.
Frau Herm. Thelen, Lohausen, Rippenfellentzündung.
Frau Ehrlinghagen hier, Ackerstraße 75, heftige Erstickungsanfälle sofort beseitigt.

Sprechst.: Nachm. 2½—5½ Uhr, Sonntags 9½—12 Uhr.

H. v. Holtum, pr. Vertr.,
Duisburgerstraße 18.

Kunst-Verein
für die
Rheinlande und Westfalen.

Die diesjährige Ausstellung unseres Vereins findet in den Räumen der hiesigen Kunsthalle für die Zeit vom 24. Mai (Pfingsten) bis 20. Juni statt. Aus der Zahl der eingesandten Gemälde etc. werden die zur Verloosung unter die Mitglieder anzukaufenden Kunstwerke ausgewählt. Die Mitglieder des Kunstvereins haben für die Dauer der Ausstellung gegen Vorzeigung des Antheilscheines für ihre Person freien Zutritt zu allen Ausstellungs-Räumen der Kunsthalle. **Die diesjährige General-Versammlung, verbunden mit der Verloosung der angekauften Kunstwerke** findet **Montag den 27. Juli d. J., Vormittags 11 Uhr,** in der städtischen Tonhalle hierselbst statt. Beitrittserklärungen (Jahresbeitrag 15 Mark) beliebe man an die Herren ehrenamtlichen Vertreter oder, wo solche fehlen oder unbekannt sind, direkt an die Geschäftsstelle des Vereins Alexanderstrasse 13 in Düsseldorf, zu richten. 143

Düsseldorf, den 21. Mai 1896.

Der Verwaltungs-Rath.
I. A.: **A. Bagel.**

Circus A. Krembser,

verlängerte Königs-Allee. **Düsseldorf,** verlängerte Königs-Allee. 1371

Heute Samstag, den 23. Mai 1896, Abends 8 Uhr:

Brillante Vorstellung.

Zum 4. Male: **Barbaras,** Zum 4. Male:
der Sioux-Indianer-Häuptling
oder: **Der Ueberfall einer Farm.**

Große Original-Ausstattungs-Pantomime in 2 Akten, mit Tänzen, Evolutionen, Gruppirungen, Gefechten und großer Schluß Apotheose, nach einer wahren Begebenheit eigens für den Circus bearbeitet vom Direktor A. Krembser, ausgeführt von ca. **100** Personen und **40** Pferden.

Neuheit! Gesetzlich geschützt!

Außerdem Auftreten sämmtlicher Spezialitäten, sowie Reiten und Vorführen der bestdressirten Schul- u. Freireitpferde.

Sonntag den 24. und Montag den 25. Mai 1896:

Je 2 große Vorstellungen 2.

Sonntag Nachmittag 4 Uhr, auf allgemeines Verlangen:
Cinderella,
oder: **Von der Hütte in den Palast.**
Abends 8 Uhr:
Barbaras, der Sioux-Indianer-Häuptling,
oder: **Der Ueberfall einer Farm.**

Reichshallen,

Hohestrasse 32. **Hohestrasse 32.**

Pfingst-Sonntag und Pfingst-Montag:

Auftreten des gänzlich neu engagirten Personals.

Nur Spezialitäten I. Ranges.

Anfang Sonntags 6½ Uhr. Wochentags 8 Uhr.
An Sonn- und Feiertagen von 11½—1 Uhr: 14
Matinée.

Restauration
Zum weißen Engel

41 Derendorferstraße 41.

Schöner Saal für alle Festlichkeiten
Billard. **Kegelbahn.**

Achtungsvoll
Ludwig Taubach.

Am zweiten Pfingst-Feiertage,
in obigem Lokale:

Großer
Fest-Ball.

Orchester-Musik.
Anfang 5 Uhr. Entree 50 Pfg. Tanzen f

Restaurant „Zum grünen Wald"
in Rath.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich obiges Restaurant, welches am Ausgangspunkt der elektrischen Bahn liegt und früher das Bahnhofsgebäude bildete. Die Lokalitäten sind neu renovirt und auf das Komfortabelste eingerichtet; mit elektrischer Beleuchtung usw. versehen, wie auch die herrlichen Garten-Anlagen.

Gleichzeitig empfehle ein
ff. Glas Exportbier zu 10 Pfg., Kaffee und Bauernblatz in vorzüglichster Güte, ferner der Saison angemessene Speisen und Getränke. 1431

Um gefällige Unterstützung meines Unternehmens ergebenst bittend, zeichne hochachtungsvoll **H. A. Werner.**

Warnung! Jeder achte meinen **L'estomac** (ist Aufschrift, weil das Original-Recept ausschließliches Geheimniß meiner Firma ist). **Dr. med. Schrumpf,** Bonn.
Vertreter: **Ant. Wolff, von der Lyck, Düsseldorf,** Gladbacherstraße 12. 1072

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantirt neue, hochgepreisteste, reinweiße, echteste **Bettfedern.**

Wir versenden portofrei, gegen Nachnahme (Jeder beliebige Quantität) **Gans neue Bettfedern** per Pfd. 1 M. 60 Pf., 80 Pf., 1 M., 1 M. 25 Pf. u. 1 M. 40 Pf.; **Feinepreise Halbdaunen** 1 M. 60 Pf., 2 M. 80 Pf.; **Polarfedern, halbweiß** 2 M., **weiß** 2 M. 30 Pf. u. 2 M. 50 Pf.; **Silberweiße Bettfedern** 3 M., 3 M. 50 Pf., 4 M., 5 M.; ferner **Echt chinesische Ganzdaunen** (sehr bestellbig) 2 M. 50 Pf. u. 3 M. — Versendung gegen Nachnahme. — Bei Beträgen von mindest. 75 Mk. 5% Rab. — Bei Nichtgefallen bereitw. zurücknehmen.

Pecher & Co. in Herford i. W.

Couverts mit Firmadruck

in allen Grössen und Formaten, nur beste Qualitäten, liefert schnell und billig die **Buchdruckerei der Bürger-Zeitung, Klosterstr. 29.**

Ordentlicher, tüchtiger
Schreinergeselle

zum Fußbodenlegen und Thürenschlagen gesucht. Näheres 1422
Stürmann, Herzogstr. 68.

Zwei anständige Leute finden
Kost und Logis

bei Stegö, Ackerstr. 146, Rab., part.